Biogr.
1114
mh

Biogr. Stael-Holstein, A. v.
1114 mh

Leben

des

Baron

August v. Stael-Holstein.

Aus dem Französischen.

Herausgegeben

von

Gerold Meyer von Knonau.

Omne bonum, lætabile est: quod autem lætabile, id prædicandum et præ se ferendum: quod tale autem id etiam gloriosum; si vero gloriosum, certe laudabile; quod laudabile autem, profecto etiam honestum: quod bonum igitur, id honestum.

Cicero.

Basel,

bey J. G. Neukirch

1829.

30-B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem hochgeachteten Freunde,

dem Herrn

Dr. G. H. Schubert,

Königl. Bayer. Bergrathe und Professor der Naturwissenschaften an der Universität zu München,

als Zeichen

der innigsten Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

von dem

Herausgeber.

Vorrede.

Heroum filii noxæ (groſſer Leute Kinder gerathen ſelten) iſt ein Alt-Römiſches Sprichwort, das einem noch ältern Griechiſchen nachgebildet wurde. Mögen viele dieſer Heroen durch die allzu geringe Aufmerkſamkeit, welche ſie auf ihre Kinder wandten, ſelbſt die Urſache des Zurückbleibens derſelben geweſen ſeyn; mögen viele dieſer Kinder ſelbſt dieſes Sprichwort dadurch verſchuldet haben, daß ſie die Bahn einſchlugen, welche derjenigen ihrer Aeltern gerade entgegen geſetzt war: ein ziemlich häufiges Ereigniß, das ebenfalls zu der Entſtehung eines andern halb wahren Sprichwortes den Anlaß gegeben hat; oder mag auch die menſchliche Gebrechlichkeit, die nur ſelten lange in dem Zuſtande hoher Vollkommenheit ſich behauptet, in vielen Fällen die Urſache dieſer Wahrnehmung ſeyn: — gleichwohl ſind der

erfreulichen Erscheinungen viele, welche beweisen, daß dieses Sprichwort bey weitem nicht immer sich bewährt, und unter den Widerlegungen desselben nimmt die Familie Necker eine ausgezeichnete Stelle ein.

Das, was der unsterbliche Necker und seine so würdige Gattinn der Menschheit durch ihre tiefen Einsichten und ihr hohes sittliches Leben auf weite Zeiten hinaus nützten, ging für ihre Tochter, die Frau von Stael, nicht verloren. Sie erlangte durch ihre classischen Geistesprodukte, die sie, man darf es kühn behaupten, über die meisten Schriftstellerinnen aller Zeiten erheben, nicht nur den Ruf ihres Vaters, sondern man möchte beynahe sagen, ihrem Vater wurde sein berühmter Nahme durch den Ruf der Tochter noch mehr gesichert, und sie kann durch ihre innige Anhänglichkeit an ihre Aeltern, die ein Hauptzug nicht nur ihres häuslichen, sondern ihres schriftstellerischen Lebens ausmacht, und ihrem ganzen Wesen die Krone aufsetzte, keines edeln Menschen Herz ungerührt lassen. Ihre Tochter, die Herzoginn von Broglie, in welcher der Mutter Geist fortlebt und ihrer Großmutter tiefes Gemüth sich beurkundet, erneuert das

Andenken an die beyden Kleinode großen Wissens und hoher Weiblichkeit, und ist daher ganz geeignet, das Leben eines Mannes zu verschönern, auf den das ganze gebildete Frankreich stolz ist: des eben so freysinnigen Pairs, als genialen Redners, Victor von Broglie. Würdig dieser ausgezeichneten Genossen seines Nahmens zeigt sich der Baron August von Stael, der durch die schönsten Tugenden des Menschen und Bürgers mit neuen Titeln einen Nahmen von außerordentlicher Berühmtheit achtbar zu machen wußte. Ihm seyen nachstehende Blätter geweiht. Sollte es uns geglückt seyn, unsern verewigten Freund durch diese Bearbeitung dem Teutschen Publikum nicht nur bekannt, sondern auch achtbar gemacht zu haben, so würden wir dieses als den liebsten Lohn betrachten.

Es bleibt uns nun noch übrig, der Quellen Erwähnung zu thun, die uns bey Abfassung dieser Schrift zur Grundlage dienten. Es sind zwey im verflossenen Jahre erschienene Aufsätze. Der kleinere derselben, welcher der Waatländisch-gemeinnützigen Gesellschaft vorgelesen wurde, ist von dem liebenswürdigen

und bescheidenen Herrn Professor C. Monnard zu Lausanne, dem ersten Literator der Französischen Schweiz, einem durch seine Talente, und, was noch mehr ist, durch die Reinheit seiner Sitten, seine Freyheitsliebe und seinen Eifer für alles, was zum Wohle der Menschheit beytragen kann, ausgezeichneten Mann. Der größere Aufsatz kam zu Paris heraus. Leider wissen wir nicht genau, wer der geistreiche Verfasser desselben ist; seine Arbeit zeigt aber, daß er in mehr als Einer Beziehung geeignet war, Staels Biographe zu werden.

Zürich den 10. May 1829.

M. v. Kn.

August, Baron von Stael-Holstein wurde den 30 August 1790 zu Paris geboren, brachte aber die Zeit seiner Kindheit zu Coppet zu, wohin Necker sich mit seiner Familie zurück gezogen, als die Ereignisse der Staatsumwälzung ihn von der hohen Stelle entfernten, zu welcher ihn das öffentliche Zutrauen gerufen hatte. Er studirte zuerst zu Genf und dann zu Paris.

August war nur dreyzehn Jahre alt, als er anfing, die ungerechten Verfolgungen zu empfinden, durch welche es dem beleidigten Stolze gefiel, das Leben seiner berühmten Mutter zu beunruhigen. Nach einer Verbannung fern von Paris, nach einer Reise in Preußen kehrte diese bekümmerte Familie nach Coppet zurück, um daselbst die irdische Hülle Neckers zu bestatten, welchen der Tod so eben (am 8 April 1804 zu Genf) durch dieselbe Krankheit weggerafft hatte, wie später seinen Enkel, nähmlich durch ein hitziges Fieber in Folge einer Krankheit von wenigen Tagen. Damahls gab die kindliche Liebe

dem Verstande des Herrn von Stael eine mächtige Anregung; seine Mutter hatte in Neckern ihren Führer und ihre Stütze verloren. Von diesem Augenblicke an fühlte er die Wichtigkeit seiner Lage und seiner Anstrengungen ganz, und faßte den Entschluß, so viel an ihm war, Alles zu thun, um den Verlust zu mindern, welchen sie erfahren hatte. Er war nicht mehr als fünfzehn Jahre alt, da er sich in dem Collegium zu Paris befand und sich für seinen Eintritt in die polytechnische Schule vorbereitete, als seine Mutter sich gezwungen sah, Frankreich zu verlassen. Sie hatte immer gesucht, den Geist ihrer Kinder zur Reife zu bringen, indem sie dieselben zu Vertrauten ihrer Angelegenheiten und ihrer Empfindungen machte, und sie entschied sich, der Verschwiegenheit ihres Sohnes den Plan anzuvertrauen, den sie für die Anordnung von Geschäften beschlossen hatte, deren bedeutende Wichtigkeit die ganze Klugheit eines erwachsenen Mannes erfordert hätte. Er bewies in dieser schwierigen Angelegenheit eine bemerkenswerthe Einsicht und Haltung, und führte nicht nur die Aufträge, die ihm übergeben wurden, mit Geschicklichkeit aus, sondern ertheilte aus sich selbst seiner Mutter so weise und so nützliche Räthe, daß Frau von Stael sich nicht enthalten konnte, die volle Zufriedenheit auszudrücken, welche sie sowohl über die Dienste, die

er ihr damahls leistete, als über die gewisse Vorbedeutung empfand, die sie aus diesen ersten Anzeigen und diesem frühzeitigen Aufblühen seiner Fähigkeiten für den Charakter zog, welchen er einst zeigen sollte.

Niemahls befand sich ein junger Mann in einer für geistige Entwickelung glücklichern Lage. Unter den Augen seiner Mutter und Neckers erzogen, beständiger Zeuge der geistreichen und tiefsinnigen Unterhaltungen über Politik und Wissenschaften, über Literatur und Künste, lebte er, so zu sagen, unter einem Einflusse von Gedanken einer höhern Art. Dieser günstigen Stellung war er die Mannigfaltigkeit von Kenntnissen schuldig, welche man in ihm bewunderte, so wie die erstaunenswürdige Leichtigkeit sowohl in der Auffassung, als in der Ausdrucksweise, die seiner Unterhaltung einen so anziehenden Reiz verlieh. Nichts desto weniger beschränkte sein Unterricht sich nicht auf die Kenntnisse allein, welche er gewöhnlich in der Gesellschaft seiner Familie und der ausgezeichneten Leute schöpfte, die um sie, wie um einen gemeinsamen Punkt, vereinigt war. Eine große Geschicklichkeit im Rechnungsfache: eine Geschicklichkeit, die ihn in der Folge beym Studium der Regierungen und Völker, bey der Verfertigung seiner gelehrten Arbeiten und bey seinen philanthropischen Unternehmungen unter-

stützte, entwickelte sich in ihm, als er einen Aufenthalt in der polytechnischen Schule zu Paris machte.

Herr von Stael wurde frühzeitig in das Studium der Wissenschaften eingeführt. Ein Lehrer, der im ersten Range der Schriftsteller Europa's eine Rolle spielt und einen ausgezeichneten Platz unter den Dichtern einnimmt, August Wilhelm von Schlegel, machte es sich zur Pflicht, ihm den Eintritt in eine rein literarische Laufbahn zu erleichtern.

Während sich sein Geist unter so glücklichen Vorbedeutungen entwickelte und er schnell in seinen Studien vorrückte, wurde sein religiöser Unterricht nicht vernachlässigt. Er hatte das Glück, für diesen wichtigen Theil seiner Erziehung der Sorge des ehrwürdigen Predigers von Satigny bey Genf, des Herrn Cellerier, Vater, anvertraut zu werden, und wir zweifeln nicht, daß Herr von Stael einen großen Theil der richtigen Begriffe über Religion und der vortrefflichen Gesinnungen, welche er schon frühe offenbarte, diesen Verhältnissen und seiner Vertraulichkeit mit diesem eben so treuen, als aufgeklärten Geistlichen verdankte. Wir können auch versichern, daß der Zögling mit dem lebendigsten und dem zärtlichsten Gefühle der Unterhaltungen mit seinem Lehrer sich erinnerte. Er sagte, die Zeit, die er in seiner frühern Jugend bey diesem allge-

mein geachteten Manne zugebracht habe, sey vielleicht der glücklichste, wenigstens der friedlichste und angenehmste Zeitpunkt seines Lebens gewesen. Man wird daher nicht erstaunen, daß er fortfuhr, diese köstliche Freundschaft zu unterhalten, selbst damahls, als die Umstände sich änderten, und daß er in schwierigen und kummervollen Augenblicken in dem Rathe und in dem christlichen Mitgefühle eines solchen Freundes Trost für die gegenwärtigen Mühsale suchte und fand, so wie Ermuthigungen, immer mehr und mehr der religiösen Vollkommenheit entgegen zu gehen, nach welcher er niemahls eifriger strebte, als in den Augenblicken, wo er es am stärksten fühlte, wie weit er noch davon entfernt sey.

Durch eine bemerkenswerthe Fügung der Vorsehung unterrichtete der nähmliche Prediger die Frau, welche einst den Namen des Herrn von Stael tragen sollte, für den ersten Abendmahlsgenuß, und später hatte er die Freude, eine Ehe einzusegnen, für welche sein Unterricht zwey Wesen würdig vorbereitet hatte, die so ganz geschaffen waren, um zu ihrem eigenen Wohle und zu demjenigen derer beyzutragen, in deren Mitte sie berufen waren, ihr Leben zuzubringen.

Herr von Stael sprach mehrere lebende Sprachen und war in keiner der Wissenschaften unbe-

kannt, deren schnelle Fortschritte eine der Erscheinungen unserer Zeit sind. Seine Mutter wünschte mit Lebhaftigkeit, ihr Sohn möchte sich einer literarischen Laufbahn widmen. Sie bekämpfte unaufhörlich und mit allen Waffen des Geistes, die sie so gut führte, den Geschmack, welchen er für die mathematischen- und für die Natur-Wissenschaften kund gab. Sie scherzte über ihn wegen seiner chemischen und physischen Versuche. In der Absicht, ihn davon abzulenken, bath sie sogar einen ihrer Freunde, ein Lustspiel zu schreiben, die Liebe zur Alchymie betitelt, das auf dem Liebhabertheater in Coppet aufgeführt wurde.

Im Jahr 1810, als das meisterhafte Gemählde Teutschlands (l'Allemagne) verbothen wurde, als die Regierung der Frau von Stael den Befehl hatte zukommen lassen, ihre Handschriften auszuliefern, nahm Herr von Stael die Anordnung aller ihrer Papiere auf sich, und wußte ihr ihre Abreise in eine neue Verbannung zu erleichtern und die Härten derselben zu versüßen. Er hatte damahls den Entschluß gefaßt, sich allein in die vereinigten Nordamerikanischen Staaten zu begeben, und in jener entfernten Gegend über die ökonomischen Angelegenheiten zu wachen, welche seine Familie daselbst hatte; allein die Verfolgungen, die man gegen die Mutter ausübte, fingen jetzt an, die Kinder

mit in dieselben zu verwickeln, und es wurde ihm unmöglich, jenen edelmüthigen Entschluß in Vollziehung zu setzen.

Ungefähr um die nähmliche Zeit suchte er, einverstanden mit seinem Bruder, von Napoleon eine Zusammenkunft zu erhalten, deren Zweck war, für einige Milderung der strengen Maßregeln anzusuchen, welche so viel Bitterkeit über das Daseyn der Frau von Stael verbreiteten. Diese sehr gewünschte Zusammenkunft fand zu Fontainebleau Statt; der Kaiser bewilligte dem Herrn von Stael eine Audienz, und er konnte sich nicht enthalten, die edle Festigkeit, das Talent und die Geistesgegenwart, die der junge, von kindlicher Liebe begeisterte Mann entfaltete, zu bewundern, als er im Laufe dieser Unterredung über das Benehmen seiner Mutter und gegen das Andenken seines Großvaters gewisse Ausdrücke hören mußte, die geeignet waren, ihn zu verwunden und zu reizen. Dennoch war dieser Versuch fruchtlos; Napoleon schlug es aus, auf irgend eine Weise in der gegen die Frau von Stael ausgeübten Strenge nachzulassen, und Alles läßt glauben, dieser tugendhafte Eifer habe ihm wenige Zeit nachher die Ehre einer unmittelbaren Verfolgung verschafft. Wirklich gab ihm die Regierung zu verstehen, er möchte sich nach der Schweiz zurück ziehen, und verboth ihm, ohne

besondere Erlaubniß einen Fuß in Frankreich zu setzen. Er theilte ohne Aerger diese Verbannung mit denjenigen Personen, welche er am meisten in der Welt liebte; aber wie viel hatte er nicht von den Plackereyen jeder Art zu leiden, denen seine Mutter ausgesetzt war: durch ihre erzwungene Trennung von einem vertrauten Freunde, der während acht Jahre seine Erziehung und seine Studien geleitet hatte, durch die Zerstreuung anderer Personen, deren Ergebenheit und Zuneigung einander gleich kamen, und deren Treue sich niemahls geändert, ungeachtet der Handlungen, Neckereyen und Einflüsterungen einer mächtigen Tyranney, die aber in ihrem Grolle kleinlich und niedrig war. Endlich faßte Herr von Stael den Entschluß, wenn es möglich wäre, sich einer so unerträglich gewordenen Unterdrückung zu entziehen, und er wußte, seiner Mutter und seiner Schwester die Mittel zu verschaffen, aus einer Art von häuslicher Gefangenschaft, in welche sie verwiesen waren, zu entfliehen, und als sie heimlich Coppet verlassen hatten, gelang es ihm durch einen hohen Grad von Gewandtheit und Geistesgegenwart, sie mit den nothwendigen Pässen zu versehen, um die Wachsamkeit und die Strenge einer bewaffneten Polizey, welche alle Wege versperrte, zu umgehen. Nachdem er so zwey Personen, die ihm theuer waren, die Freyheit verschafft

hatte, brachte er allein theils zu Coppet, theils zu Genf ein ganzes Jahr zu, nicht ohne lebhafte Besorgnisse über ihr Schicksal, und beschäftigt mit den Angelegenheiten derjenigen, die sich Alles zu verlassen gezwungen sahen, um Frieden und Schutz in fremden Ländern zu suchen.

Im Jahr 1813 vereinigte sich Herr von Stael mit seiner Familie wieder in Schweden; von da machte er eine Reise nach England, und sah sein Geburtsland nicht eher bis 1817, wo Alles während der Abwesenheit und des irrenden Lebens, zu welchem er war verurtheilt worden, eine andere Gestalt angenommen hatte.

Eine solche Reihenfolge von Widerwärtigkeiten und Querstrichen, der Kampf, den er noch so jung gegen die Ränke und willkürlichen Plackereyen einer despotischen Polizey zu bestehen hatte, die Erfahrung, welche er schon so frühzeitig von der Unbeständigkeit der Freundschaften gemacht, die lebhaft und glänzend sind, wenn das Glück uns zulächelt, beym ersten Hauche des Mißgeschickes aber welken und erstarren: diese Vereinigung von traurigen und entmuthigenden Umständen hätten den verderblichsten Einfluß auf den Charakter eines jungen Mannes ausüben können, der, von seinem Eintritte an ins Leben und ohne es verdient zu haben, nicht nur selbst, sondern, was für ihn noch

weit empfindlicher war, auch für diejenigen so viel hatte leiden müssen, die er liebte! Hätte man sich wirklich wundern können, wenn dieses stete Bedürfniß der Vorsicht zuletzt in Verschlagenheit ausgeartet wäre? wenn die außerordentliche Klugheit, welche ihm gebothen war, in ihm eine Neigung zu Mißtrauen und Verdacht erzeugt? wenn Ungerechtigkeit am Ende in seinem Herzen den Wunsch nach Rache entstehen gemacht? wenn der Widerstand in seinen Charakter Heftigkeit und Bitterkeit gebracht und wenn die Kriecherey und die Undankbarkeit, deren Zeuge er gewesen war, ihn gegen jedes vertrautere Verhältniß argwöhnisch gemacht hätten? Allein die Vorsehung, die über seine Jugend und seine ersten Schritte wachte, die Gnade, welche später seinem Herzen die Richtung gab, um sich den heiligen Eingebungen des Evangeliums zu öffnen, verliehen ihm die Kraft, diese niedrigen und häßlichen Leidenschaften, welche so viele andere Menschen in seinen Augen herab würdigten und deren Opfer er selbst gewesen war, zu verachten und zu verabscheuen. Die Freyheitsliebe, welche er so zu sagen mit der Milch eingesogen hatte, erhielt von diesem Zeitpunkte an einen Zuwachs von allem demjenigen, was einen glühenden Haß der Tyranney, unter welcher Gestalt sie sich auch darbiethe, beyfügen kann. Seine

durch den Dunstkreis der Ränke und der Lügen beklemmte Seele suchte mit der ganzen Ungeduld des Bedürfnisses, die Luft der Aufrichtigkeit und der Wahrheit einzuathmen. Die Unglücksfälle, von denen er Zeuge gewesen war, hatten, statt sein Herz zu verhärten, statt sein Gefühl zu ersticken, nur dazu gedient, seine Theilnahme an den Mühsalen seiner Nebenmenschen lebendiger, sein Mitgefühl für ihre Schmerzen zärtlicher, seinen Unwillen beym Anblicke des Unrechtes stärker zu machen.

Belebt von solchen Gesinnungen, noch in der ganzen Lebhaftigkeit und moralischen Kraft der Jugend, zugleich aber auch mit der Ruhe und Erfahrung des Mannes trat er in die neue Laufbahn ein, die sich vor ihm in dem Augenblicke öffnete, wo der Friede gerade vorher die zwischen allen Theilen Europa's unterbrochenen Verhältnisse wieder herstellte, und seine Familie sich noch ein Mahl um den nähmlichen Herd in der Hauptstadt Frankreichs vereinigt befand.

Die denkwürdigen Ereignisse, welche die Folge des Falles der Kaiserregierung waren, gaben dem Feuer und den Talenten des Herrn von Stael den ersten Aufschwung. Sie beschäftigten seine Aufmerksamkeit und den größten Theil seiner Zeit, als ein neues häusliches Mißgeschick alle seine

Empfindungen auf eine einzige vereinigte, die feyerlichste und theuerste von allen denjenigen, welche sein Herz erfüllten. Am 14 Juli 1817 starb seine Mutter zu Paris....: ein schrecklicher Schlag, der in einem Augenblicke, wo der Kummer ihm die leichteste Beschäftigung zur drückenden Last machte, die mühevollsten Anstrengungen von ihm forderte. Er begleitete die Leiche derjenigen, deren Leiden er so lange versüßt, deren verschiedene Schicksale er während so vieler Prüfungsjahre verfolgt, über deren Angelegenheiten er mit der zärtlichsten Zuneigung und der Klugheit eines Vaters gewacht hatte, und der er mit mehr als kindlicher Liebe zugethan war. Er ließ sie in der Ruhestätte beysetzen, die er ihr an der Seite derjenigen des Herrn und der Frau Necker bereitet hatte.

Man kann diese schreckliche Betrübniß als die erste sichtbare Ursache des entschiedenen Strebens betrachten, welches sich von da an in Herrn von Stael für das Positive in der Religion und für die thätige Ausübung derselben erklärte. Die Eitelkeit der Dinge dieser Welt, die Unbeständigkeit ihrer kostbarsten Güter, die Ueberzeugung, daß ein Zustand von ewiger Dauer allein den Bedürfnissen entsprechen und zur Glückseligkeit einer unsterblichen Seele hinreichen könne, die Nothwendigkeit der Tröstungen, die sich nur jenseits des Kreises finden, in

welchem der Tod jeden Augenblick die theuersten Gegenstände unsrer Liebe überfallen und uns dieselben rauben kann: so viele Eindrücke oder vielmehr schmerzhafte Erschütterungen bewogen Herrn von Stael, seine Gedanken mit größerm Eifer auf die Religion zu richten und das unentbehrliche Bedürfniß und die unaussprechlichen Annehmlichkeiten ihres Einflusses mit einem Grade von Ueberzeugung anzuerkennen, den er bis damahls noch nie gefühlt hatte. Das Ganze seines Lebens schien außerdem ihn auf die Art geistiger Beschäftigung vorbereitet zu haben, welche mit der Prüfung der Wahrheiten der Religion übereinstimmt, und, so zu sagen, ihren erhabenen Eindrücken den Weg öffnet. Die Angewöhnung an Ordnung und Folgerechtheit in der Entwickelung seiner Ideen und in der Anwendung seiner Zeit; die beständige Aufmerksamkeit auf die Weise, nach welcher die verschiedenen Grundsätze auf Andere und auf ihn selbst wirkten; die Bescheidenheit, welche der Umgang mit Menschen von großen Einsichten und Talenten einflößt, und die in einer edeln Seele ein so mächtiger Antrieb fürs Gute ist; die Ausübung jener Uneigennützigkeit, die sich selbst vergißt, wenn es um die Angelegenheiten und das Glück Anderer zu thun ist; die Ueberzeugung, daß die Zufälligkeiten des Ranges, des

Vermögens, des Wissens oder Ansehens für das wahre Verdienst nichts beweisen, und weit davon entfernt sind, für jenes Maß von Glückseligkeit hinzureichen, dessen der Mensch fähig ist: alle diese Umstände, obgleich sie durch sich selbst unzulänglich sind, um die Seele dahin zu bringen, Ruhe und Kraft im Evangelium zu suchen, trugen doch dazu bey, in ihm den Wunsch zu erregen, es zu studiren, und seine Lehren mit einer bescheidenen, ernsten, unabhängigen und ausdauernden Aufmerksamkeit durchzudenken, und ihn endlich in die Stimmung zu versetzen, die der Anfang eines neuen, moralischen Lebens ist, und dessen Ergebniß Licht und Friede seyn muß. Wenn er sah, daß die Religion des neuen Testamentes nur die Geringschätzung einer allzu zahlreichen Klasse von Gelehrten, Reichen und Großen erhalte, so schloß er daraus nicht, sie verdiene diese Verachtung; wenn er sah, daß sie gewisse Arten des Zwanges auflege und einige Opfer fordere, so war dieses kein Grund für ihn, daß er ihre Ansprüche und Forderungen nicht prüfte; wenn er endlich sah, daß ihre Vergnügungen das Glück des Herzens in der Einsamkeit ausmachen, daß sie eine mächtige Neigung zu einem Leben mit Gott, zu einem den Menschen unbekannten und von jenem Glanze entblößten Leben hat, welcher nur den rein menschlichen Gefühlen

angehört: so brachte dieß ihn nicht dahin, daraus zu folgern, man könne sie als etwas von geringem Werthe vernachlässigen.

Die Bildung der protestantischen Bibelgesellschaft zu Paris (1818) war ein Ereigniß, welches das Herz des Herrn von Stael unmittelbar mit den in der heiligen Schrift geoffenbarten Wahrheiten und Pflichten in Berührung brachte. Er konnte seinen Beyfall der Einfachheit und der wahren Liebe, welcher bey dem Plane dieser Anstalt den Vorsitz geführt, nicht verweigern; er bekräftigte ihn mit seinem Namen, und unterstützte die Anstalt durch seinen Einfluß und die köstliche Hülfe seiner persönlichen Anstrengungen. In dieser Zeit, wie er häufig es versicherte, obwohl er nie an dem göttlichen Ansehen der heiligen Bücher gezweifelt, hatte er kaum eine schwache Idee von den Schätzen, welche sie enthalten; niemahls hatte er die Kraft gefühlt, welche sie auf diejenigen, die sie mit Demuth und Gebeth lesen, ausüben. Allein von da an begann er, nach dem Maße seiner Ueberzeugung Theil an der Ausführung eines Planes zu nehmen, dessen Zweck war, die Hülfsmittel des religiösen Unterrichtes und des geistigen Trostes Allen gemein zu machen. Derjenige, welcher der geringsten Gabe Rechnung trägt, die man seinem Schatze zubringt, blickte mit

Wohlgefallen auf die Aufrichtigkeit und die Liebe herab, mit denen der Verewigte an dem Triumphe der Sache des Evangeliums mitzuwirken anfing. Er bereicherte ihn mit überfließenden Gnaden, während daß er sich selbst bemühte, soweit es ihm seine Talente erlaubten, die Andern zu bereichern. Herr von Stael zögerte nicht, einen thätigen Antheil an der Bibelgesellschaft als einer ihrer Secretaire zu nehmen, und regelmäßig den Versammlungen ihres Ausschusses beyzuwohnen. Zwey Jahre nach ihrer Gründung wollte er aus eigenem Antriebe sich mit der Commission verbinden, die ernannt wurde, um von Haus zu Haus die Protestanten zu besuchen und sie einzuladen, aus ihrem Beutel und nach ihren ökonomischen Kräften zu den für die Begründung der Gesellschaft nöthigen Geldern beyzutragen. Welch' ein angenehmes und rührendes Schauspiel war es nicht, den jungen Menschenfreund ganze Tage, welche er auf so manche andere Weise hätte verwenden können, diesen frommen Wanderungen widmen zu sehen, indem er in Wohnungen kaum bekannter Protestanten eintrat, bis auf den vierten und fünften Stock hinauf stieg, den Grund seines Besuches aus einander setzte und erklärte, den Eifer weckte, die Gleichgültigkeit erwärmte, mit Geduld die Einwürfe anhörte, und darauf

mit einer einschmeichelnden Sanftmuth und einer liebevollen Gefälligkeit antwortete und am öftersten damit endigte, daß er nicht bloß kalte Geldbeyträge erhielt, sondern sich eifrige Freunde für diese damahls noch in der Wiege liegende, beynahe unbekannte Anstalt eroberte, die heut zu Tage aber von einem so ausgedehnten Nutzen für alle protestantischen Kirchen Frankreichs ist.

Die Auftritte, von denen er bey diesen Anläßen Zeuge war, blieben nicht ohne einen wesentlichen Vortheil für ihn selbst. Er war im Falle, zu sehen und zu empfinden, daß, je nachdem die Menschen die Religion des Evangeliums begriffen, je nachdem sie der Wohlthaten, die damit verbunden sind, genossen, sie mehr oder weniger glücklich waren, mehr oder weniger erhabene Gedanken und Gefühle hatten, wie immer auch der Grad der Armuth, Unbekanntheit und Cultur, in dem sie sich befanden, sonst gewesen seyn mag, und er sehnte sich nach dem Einflusse jener Gnade, deren Wirksamkeit auf die Herzen so vieler, den Weisen und Mächtigen dieser Erde unbekannten Individuen er einsah. Oft war es auch die Abgeschmacktheit neuer Einwürfe, die ihn noch klarer die Abgeschmacktheit derjenigen bemerken ließ, welche er gewohnt war anzuhören, und indem er die Spitzfindigkeiten widerlegte, die man

ihm entgegen setzte, machte er für sich selbst die Erfahrung der Beweisgründe und Quellen der Wahrheit. So war Herr von Stael, was er häufig sagte, indem er zu dem Gelingen der religiösen Anstalten des reformirten Frankreichs beytrug, ihnen weit mehr schuldig, als es nicht in seiner Macht war, ihnen jemahls zu erwiedern, so groß auch seine Anstrengungen waren.

Diese Bemühungen und Beschäftigungen setzten ihn auch mit den durch ihren evangelischen Glauben und ihr religiöses Leben ausgezeichnetesten Personen sowohl in Frankreich als in fremden Ländern in Verbindung. Seine vollkommene Kenntniß der Englischen Sprache machte seine Verhältnisse und seinen Verkehr mit den Christen in England und Amerika leichter und nützlicher. Er hatte zwar keine vertrauten Verhältnisse mit Personen daselbst geschlossen, welche auf seine religiösen Ansichten Einfluß haben konnten oder wollten; er hatte zwar beym Eintritt in einen Kreis neuer Freunde sich nicht mit ihnen so genau verbunden, daß er sich von denjenigen Freunden und Gesellschaften trennte, deren Meinungen und Gesinnungen mit den seinigen über die allgemeinen Fragen, welche ihn als Menschen, als Politiker und als Philanthropen interessiren konnten, in Ueber-

einstimmung waren; auch zogen ihn Lob oder Schmeicheley nicht an, noch fesselten sie ihn an den neuen religiösen Kreis, in den er ohne Zaudern eingetreten war. Es schien, als wäre er nur durch zufällige Umstände bewogen, sich mit Menschen zu vereinigen, deren Geist und Herz ihm Stoff zu einem neuen Studium darbothen. Er beobachtete ohne Parteylichkeit, ohne Vorurtheil die Grundsätze, welche ihr Leben beherrschten und leiteten, so wie sie von selbst sich seinen Augen darstellten. Er empfand aus sichtbaren Wirkungen, aus Beweisen, die sich ohne fremde Veranlassung anbothen und die er nicht aufgesucht hatte, die mit keiner der Meinungen, mit keinem der Systeme, für welche er irgend einen Vorzug haben konnte, sich wieder verbanden, daß in der Religion des Evangeliums, als Princip der Handlungen betrachtet, etwas Reelles liege, und daß demzufolge als System ihre Wahrheit und ihre Aechtheit unbestreitbar sey.

Die göttliche Gnade wirkte auf ihn allmählig und in für ihn selbst beynahe unmerkbaren Graden. Ein düsteres Wölkchen, ein bösartiger Hauch schien bisweilen den Keim, welchen eine unsichtbare und himmlische Hand in seine Seele gelegt hatte, zerstört zu haben. Aber nach Verfluß einiger Zeit sah man klar, daß die erste Saat noch lebe und

daß ihr Bestreben, sich zu entwickeln, zu reifen und ihre Früchte zu tragen, alle Hindernisse überstiegen habe, deren entmuthigende und feindselige Wirksamkeit ihr Wachsthum hätte verspäten können.

Die politischen Erörterungen, die damahls an der Tagesordnung waren, verbanden sich auf das innigste mit den großen Interessen der bürgerlichen und religiösen Freyheit, wovon Herr von Stael einer der feurigsten Apostel war. Zwey Flugschriften, welche er ungefähr um diese Zeit, d. h. im Jahr 1819, heraus gab, beweisen alles, was er für die Sache der Freyheit zu thun fähig war, mit welcher ehrenvollen Hingebung er die Interessen seines Vaterlandes sich zu Herzen nahm, und was ihm einst in der politischen Laufbahn hätte gelingen können.

Die literarischen Beschäftigungen des Herrn von Stael nahmen damahls einen beträchtlichen Theil seiner Zeit und seiner Aufmerksamkeit in Anspruch. Er veranstaltete nähmlich mit ganz besonderer Sorgfalt eine vollständige Ausgabe der Werke seiner Mutter und seines Großvaters. Den Werken Neckers, *) ließ er eine Lebensbeschreibung desselben, vorangehen.

---

*) Paris 1820; Treuttel und Würtz, 1 Bd. in 8.

Seine Fortschritte im Christenthume waren sichtbar. Man konnte dieß nicht allein nach dem Eifer beurtheilen, mit welchem er an allen Planen Antheil nahm, die dahin zielten, die menschliche Natur zu erheben und der Gesellschaft eine moralische Gewährleisterinn in der religiösen Verbesserung des Menschen zu geben; man konnte sie noch weit besser aus der Wichtigkeit beurtheilen, die er seinen Anstrengungen beylegte, je nachdem sie mehr oder weniger unmittelbar die Religion zum Zwecke hatten, und die evangelische Liebe, welche die Seele derselben war, sich in höherm oder geringerm Grade von allem Fremdartigen frey befand. Die Leiden und die zeitlichen Bedürfnisse seiner Nächsten waren für ihn der Gegenstand einer unermüdeten Sorgfalt; aber allem, was er that, um sie zu vermindern, mischte er die Liebe des Evangeliums, als des herrschenden und nothwendigen Grundtriebes der Handlungen, bey. Daher kommt es, daß er einer der thätigsten Begründer und nützlichsten Verwalter der Pariser Ersparnißcasse war (1818 gestiftet), vielleicht die heilsamste unter den Anstalten, welche die arbeitenden Classen in Anspruch nimmt; denn sie trägt zugleich und durch die nähmlichen Mittel zur Verbesserung ihres moralischen Zustandes und Looses bey. Zu der Stiftung der

Protestantischen Gesellschaft zu gegenseitiger Vorsorge und Unterstützung, welche auf den nähmlichen Grundsätzen beruht, wirkte er gleichfalls mit Eifer mit. Er war einer ihrer Vicepräsidenten, und übte durch seine Einsichten und seine Erfahrungen einen wesentlichen Einfluß bey der Abfassung der Statuten derselben aus. Er war ferner sehr thätig bey den Arbeiten der Gesellschaft für den Elementarunterricht, der Gesellschaft der Unterrichtsmethoden, welche den Zweck hat, die Arbeiten der Gesellschaft für den Elementarunterricht, die durch ihre Gesetze auf diesen beschränkt wird, in einem höhern Grade auszudehnen, bey den Arbeiten des Protestantischen Commité für Ermunterung der Sonntagsschulen, der Gesellschaft für Ermunterung der National-Industrie und der 1821 gestifteten Gesellschaft der christlichen Moral, deren Präsidium man ihm kurze Zeit vor seinem Tode anvertraute *). Auch war er Vicepräsident der Waatländisch-gemeinnützigen Gesellschaft. Seine Arbeiten ver-

*) Das Präsidium war vorher durch die Herzoge von Larochefoucauld-Liancourt († 1827) und Broglie vertreten worden.

mehrten sich; seine Theilnahme schien sich mit der auf einander folgenden Bildung der verschiedenen Protestantischen Gesellschaften auszudehnen. Ohne daß man in seinem Eifer die geringste Erkältung für diejenigen wahrnahm, welche schon in Thätigkeit waren, sah man ihn mit der nähmlichen Lebhaftigkeit in die Gesichtspunkte der neuen Anstalten eintreten und ihre Thätigkeit unterstützen, als wenn sie der erste und der einzige Gegenstand seiner Zuneigung und seiner Sorge gewesen wären. Die Gesellschaft der religiösen Tractate, die sich im Jahr 1822 bildete, und diejenige der evangelischen Missionen bey den nicht christlichen Völkern, welche 1823 gestiftet wurde, erhielten eine mächtige Unterstützung durch seinen Einfluß und seine Beyhülfe; die erste war arm, schwach und hatte eine große Menge von Vorurtheilen gegen sich; mit Freude willigte er ein, ihr Cassaführer zu seyn: ein Amt, welches er bis an seinen Tod erfüllt hat.

In den Jahren 1822, 1823 u. 1825 wurde er beauftragt, den Bericht der Protestantischen Bibelgesellschaft zu Paris abzufassen. Er suchte darin nicht, seine eigene Ueberzeugung zu verbergen; er fürchtete sich nicht, seine Ansichten über die mögliche Verbesserung und über das religiöse Bedürfniß seines Vaterlandes und seiner

Kirche darin auszusprechen. Er beschränkte sich nicht darauf, in derselben eine kalte und trockene Darstellung der materiellen und mechanischen Verrichtungen der Anstalt darzubiethen, sondern er benutzte den Anlaß, allgemeine Fragen von hoher Wichtigkeit zu behandeln, welche sein eigenes Herz interessirten, seinen persönlichen Eifer weckten, und die er auf eine Art darzustellen wußte, daß sie auch die Herzen Anderer ansprechen und erwärmen konnten. Für ihn war dieß kein bloß amtliches Geschäft, keine nur zum Scheine übernommene Verrichtung, womit er sich belud, um Freunde zu befriedigen, oder nur zum Vortheile des eigenen Rufes. Es war eine Pflicht, deren Erfüllung er in der Hoffnung unternahm, der Sache zu dienen, welcher er beygetreten war. „Ich fürchte sehr," schrieb er an einen Freund in dem Augenblicke, wo er sich mit einem dieser Berichte beschäftigte, „ich fürchte sehr, meine Arbeit möchte trocken und oberflächlich seyn; denn es ist mir durchaus unmöglich, den Briefwechsel mit der ganzen nothwendigen Aufmerksamkeit zu lesen; und wenn ich auch sagen könnte, ich sey durch kein Gefühl beherrscht, welches der Aufgabe unwürdig wäre, die mir aufgelegt ist, so empfinde ich überdieß noch etwas allzu Persönliches; meine Gedanken gehen langsam; es kommt

mir vor, mein Geist sey ein Fels, welchen ich nicht empor heben kann. Gott wolle mir die Gnade erweisen, seinem Worte in jenen innern Prüfungen getreu zu seyn, welche, ohne dem Leibe nachtheilig zu werden, oder irgend etwas von dem zu berühren, was der Welt angehört, bisweilen äußerst mühsam sind."

„Möge jeder von denjenigen, die an der Bibelgesellschaft Theil genommen haben, „sagt er in seinem Berichte von 1823," sich selbst befragen; möge jeder sich sowohl das moralische Gute vorstellen, das er außer sich hat wirken sehen, als dasjenige, dessen Keime er in seinem eigenen Herzen sich entwickeln fühlte: eine solche Prüfung wird die siegreichste Antwort auf die Zweifel seyn, die sich noch über unsere fromme Unternehmung erheben könnten. Der Eine, der beym Eintritte in eine Bibelgesellschaft nur einer unüberlegten Bewegung von Gefälligkeit und Wohlwollen nachgegeben, öffnet heut zu Tage die Augen über die Größe und die Heiligkeit des Zweckes dieser Anstalt; ein Anderer, der nur durch philanthropische oder gemeinnützige Betrachtungen geleitet worden war, wurde, wie ohne eigenes Wissen, zu Gedanken von höherer Art geleitet; noch ein Anderer, der schon zum Nachdenken über religiöse Gegenstände geneigt war, für welchen aber die Religion nur

in einem unbestimmten Gefühle des Herzens oder in einer edeln Beschäftigung des Geistes bestand, wurde dadurch, daß er die Bibel las und auch seine Nächsten bewog, sie zu lesen, zum christlichen Glauben geführt; die unwiderstehliche Gewalt der Wahrheit drang in seine Seele und brachte in derselben Früchte des Heils und des Lebens hervor.... In der materiellen Ordnung der menschlichen Gesellschaften steht das Erzeugniß mit der Forderung auf Einer Linie, und die Forderung wird durch das Bedürfniß geleitet. Diese beyden Worte sind gewisser Maßen sinnverwandt. Da, wo das Bedürfniß vorhanden ist, herrscht auch der Wunsch, ihm Genüge zu leisten, und jede Dazwischenkunft in dem natürlichen Laufe der Gewohnheit oder in der Leitung, die das individuelle Interesse sich wählt, würde wenigstens überflüssig seyn. So verhält es sich ebenso wenig in der moralischen, als in der religiösen Ordnung. Wenn der Mensch durch den Egoismus verhärtet oder durch die Unwissenheit herab gewürdigt ist, wenn er am meisten der Fackel des Evangeliums bedarf, um über die Gefahren seiner unsterblichen Seele erleuchtet zu werden, gerade dann stößt er das geistige Heilmittel, welches ihm das Leben und die moralische Gesundheit allein wieder geben kann, mit Anmaßung von sich, oder vernachlässigt

dasselbe mit Gefühllosigkeit. Wir würden uns also einen sehr unvollkommenen Begriff von unsern Pflichten machen, wenn wir glauben würden, sie beschränken sich darauf, die Bibel einem jeden, der kommt, um uns eine abzufordern, um niedrige Preise auszugeben oder zu verkaufen. Nein, meine Herren, Euer Auftrag ist von einer erhabenern Natur; Ihr seyd nicht allein berufen, für die Bedürfnisse zu sorgen, welche sich offenbaren, . . . sondern es liegt Euch auch ob, den Geschmack für das Lesen des heiligen Buches in den Herzen wieder zu wecken, in denen er beynahe erloschen ist, und in Euerer Seele wie in derjenigen Euerer Brüder, die Keime des Guten zu entwickeln, welche dieses Lesen ans Licht treten läßt....“

In der Uebersicht des Berichtes von 1825 schildert Herr von Stael die Schwierigkeiten für die Fortschritte der Bibelangelegenheiten.

„Sie sind, sagt er, von doppelter Art; die einen hangen mit der Beschaffenheit der Umstände selbst zusammen, dem materiellen und geistigen Zustande Frankreichs; man muß sie studiren und kennen lernen; die andern haben ihre Quelle in unsern Vorurtheilen und unsern Schwächen; man muß sie ins Auge zu fassen und zu bekämpfen wissen.“

Indem er sich dieser Prüfung überläßt, äußert er sich auf eine treffende Art.

„Gaben zu sammeln ist nicht das dringendste; von Wichtigkeit ist aber, daß das Wort Gottes in jeder Familie gelesen werde. Wir werden also vor allem aus zu unsern Mitarbeitern sagen: Verbreitet die heiligen Bücher im Ueberfluß, setzt die Preise herab, vermehrt die unentgeldlichen Austheilungen; sobald Euere Vorräthe erschöpft sind, so wendet Euch an uns, wie an Brüder; alles, was in unsern Händen ist, ist gemeinschaftliches Gut der evangelischen Christen; und wenn Euere Forderungen unsere Hülfsmittel übersteigen, so wird Gott uns neue verschaffen. Was Ihr umsonst gebet, wird Euch zehenfältig wieder gegeben werden. Diejenigen, deren Forderungen Ihr werdet zuvor gekommen seyn, diejenigen, die Euern Bemühungen die ersten Tröstungen der Frömmigkeit zu verdanken haben, werden bald das Bedürfniß fühlen, wenn die Reihe an sie kommt, etwas für eine Anstalt zu thun, die so viel für sie gethan hat.“

Auf die Einwürfe, daß die Unterzeichnungen für religiöse Gegenstände allzu sehr vervielfältigt werden, daß die Gabensammlungen der Bibelgesellschaften dahin führen, die Fonds, die zu Erleichterung des Elends bestimmt sind, zu vermin-

dern, daß eine gewisse Strenge darin liege, selbst den Armen zu vermögen, auf die Vertheilung der Bibel zu unterschreiben, u. s. f., antwortet Herr von Stael auf eine unwiderlegbare Weise.

„Wenn," sagt er bey diesem Anlasse, „Euch eine tiefe und innige Ueberzeugung leitet; wenn die Erfahrung von den Wohlthaten, die mit dem Lesen der Bibel verbunden sind, Euch vermag, Euern Nächsten Mittheilung von den Genüssen zu machen, die Euer eigenes Herz empfunden hat; wenn Ihr mit Einem Worte durch eine wahre Liebe für das Evangelium an dessen Ausbreitung arbeitet; wenn das Ganze Euers Lebens durch eben dieses Gefühl bestimmt wird: so wird manche Ausgabe, die Euch vor kurzem noch eine unerläßliche Verpflichtung schien, in Euern Augen überflüssig und verwerflich; so erbt die christliche Liebe alles das, was die Selbstsucht oder die Eitelkeit verliert; so erwärmt sich Euer Herz für die großen geistigen Interessen des Menschengeschlechtes; und jeder Tag sieht die Schätze der Wohlthätigkeit zunehmen. Auf solche Weise erklärt es sich, während daß die Unterzeichnungen der Reichen sich vermindern oder nur mühsam sich auf dem bisherigen Fuße erhalten, wie an mehr als Einem Orte diejenigen der Armen sich mit einem unun-

terbrochenen Fortschritte vermehren und die sicherste Grundlage des Gebäudes werden."

Er antwortet hierauf auf die Einwürfe, welche Einige gegen die Vertheilung der ganzen Bibel machen, indessen sie diejenige des Neuen Testamentes wünschen:

„Muß man denn erstaunen, sagt er, daß man in den göttlichen Offenbarungen die nähmlichen Mysterien wiederfindet, wie in der Schöpfung? Werdet ihr diese Mysterien, diese Schwierigkeiten in Euern Auszügen verschwinden machen? Keineswegs, wenn diese Auszüge getreu sind. Ihr werdet also nichts gewonnen, und dagegen die Bibel jenes unaussprechlichen Reizes beraubt haben, der sie zum angenehmsten, wie auch zum erhabensten aller Bücher macht; Ihr werdet ihr die unwiderstehliche Kraft entzogen haben, welche Seele und Geist, Bein und Mark zerschneidet; Ihr werdet eine kalte und trockene Analyse an die Stelle des Buches des Lebens und der Wahrheit gesetzt haben .... Und auch hier muß man noch ein Mahl an die Erfahrung appelliren. Man nenne uns nur einen einzigen Menschen, der durch das Lesen der Bibel zum Bösen verleitet worden sey. Im Gegentheile gibt es Millionen Menschen, deren Trost und

Freude sie war, derer Herzen sie gereinigt und deren Tugenden sie gestärkt hat."

„Allein wer sind wir überhaupt, um uns zwischen Gott und unsere Brüder zu stellen? Seit wann haben wir das Recht erhalten, unsern Nächsten, unsers Gleichen, unsern Obern vielleicht, das Maß des Lichtes und der Wahrheit zuzumessen, von dem wir glauben, sie seyen fähig, dasselbe ohne Gefahr zu empfangen? Was wären alle menschlichen Ungerechtigkeiten neben einem so empörenden Vorrechte?"

„Allein, werdet ihr sagen, haben wir wenigstens nicht gegen unsere Kinder das Recht, welches man uns gegen unsere Nächsten versagt? Ach! laßt uns darauf achten, daß es einen Stolz des Alters, ebenso wie einen Stolz der Wissenschaft gibt; laßt uns nicht vergessen, daß Jesus Christus selbst die kleinen Kinder zu sich gerufen, und daß er denjenigen, welche ihnen gleichen, das Himmelreich verheißen hat. Die Bibel wendet sich an die Seele, an das Gewissen, und nicht an die raisonnirenden Fähigkeiten unseres Geistes, und ein reines, durch das Gebet geleitetes Herz dringt tiefer in Erkenntniß der heiligen Gegenstände ein, als die feinste Analyse und die transcendentalste Metaphysik."

Bey der ersten Jahrsfeyer der Tractatengesellschaft sprach Herr von Staël zum ersten Mahle in einer der großen religiösen Versammlungen zu Paris. Nachdem er über das Oekonomische Rechenschaft abgelegt hatte, überließ er sich einer Prüfung des Zustandes der religiösen Gesinnungen in Frankreich, und durch die eben so demüthige, als feste Art, mit welcher er auf seine eigenen Gedanken und Gesinnungen zurück kam, indem er einen Gegenstand von dieser Wichtigkeit behandelte, machte er auf alle seine Zuhörer einen tiefen und heilsamen Eindruck. Bey vielen andern Anläßen entzückte er diejenigen, welche ihn hörten, durch seine beredten und aufrichtigen Herzens-Ergießungen, die ihre Wirkung nie verfehlten. Allein da er den größten Theil seiner Reden unvorbereitet hielt, so blieben ihre Eindrücke meistens nur auf die Erinnerung der Zuhörer beschränkt, und seine Bescheidenheit wollte beynahe nie dazu einwilligen, diese Reden, die man mit so viel Vergnügen und Nutzen gehört hatte, drucken zu lassen.

Im Frühlinge von 1822 besuchte Herr von Stael mit seinem Schwager, dem Herzoge von Broglie, England. Er kam zu spät an, um bey den anziehendsten von den zahlreichen Jahrsfeyern (anniversaries) der religiösen und philanthropischen Gesellschaften anwesend zu seyn, welche diese

Jahreszeit wieder herbey führt. Doch konnte er derjenigen der Brittannischen und auswärtigen Gesellschaft für den gegenseitigen Unterricht beywohnen, die von Seiner königl. Hoheit dem Herzog von Sussex präsidirt wurde, und bey der eine beträchtliche Anzahl von Adelichen, Parlamentsmitgliedern, Geistlichen und Laien vom ersten Range gegenwärtig waren. Die Stunde war schon vorgerückt, als er in den Saal eintrat, und er war weit entfernt zu vermuthen, daß man ihn einladen könnte, das Wort zu nehmen. Doch gab er den dringenden Bitten der Freunde nach, die ihn umgaben, und alle Augen richteten sich mit dem Interesse auf ihn, das der Sohn der Frau von Stael nothwendig erregen mußte. Mit Enthusiasmus hörte man ihn in Englischer Sprache, mit eben so viel Leichtigkeit als Beredsamkeit, eine Rede voll von edeln und großartigen Gedanken und religiösen Gesinnungen unvorbereitet halten. Es war das einzige Mahl, wo er vor einem Englischen Publicum in einer von diesen Versammlungen sprach, und für uns ist das Andenken an den Erfolg dieses Auftretens und an die glänzenden Hoffnungen, die so seltene, veredelte und durch solche Gesinnungen gleichsam geheiligte Talente für die Zukunft gaben, süß und traurig zugleich. Ach, man hoffte, seine Gegen-

wart und seine Reden würden einst und während einer langen Reihe von Jahren die Zierde dieser edeln Feste christlicher Liebe seyn.

Während dieser Reise, auf welcher er sich der Beobachtung überließ und die Urkunden sammelte, die er nöthig hatte, bereitete er die Materialien zu seinen Briefen über England *) vor. Dieses Buch, sowie das oben erwähnte Leben Neckers sind ehrenwerthe Denkmahle seines kurzen Lebens, so daß sein Nahme am literarischen Horizonte nicht vor dem Glanze des Ruhmes erlosch, welcher ihn von seiner Wiege an umstrahlte. Zwey Dinge erklären das Geheimniß der literarischen Achtung, deren Herr von Stael genießt und welche noch wachsen muß, nähmlich der edle Charakter seines Talents, und der Stoff, dem er dasselbe geweiht hat.

Was uns vor allem in dem Leben Neckers, sowie in seinen Briefen über England auffällt, ist das Gepräge eines tiefen und geistreichen Beobachters, der reich an Ideen und Bemerkungen ist, die ihn beym Aufsuchen der Wahrheit unterstützen, ohne jemahls einen Systemgeist dem Geiste der Beobachtung unterzuschieben. Die Geradheit der Vernunft und die Richtigkeit der An-

*) Paris 1825; Treuttel und Würtz, 1 Bd. in 8.

sichten finden die glücklichsten Hülfsmittel in einer leichten aber kraftvollen, lebendigen aber durchdachten Beredsamkeit, welche die Begriffe einer klaren und eigenthümlichen, an glücklichen und immer natürlichen Wendungen reichen Schreibart bekleidet.

Der junge Verfasser schildert uns durch die Richtung dieser beyden Bücher gänzlich den Philanthropen, von welchem wir ein Bildniß zu entwerfen versuchen wollen. „Jeder Mensch, sagt er uns selbst, hat einen vorherrschenden Zug in sich, von dem alle seine Gedanken ausgehen, auf den alle seine Handlungen sich beziehen" (Leben Neckers CCCXXIV). Dieser war bey Herren von Stael eine religiöse Menschenliebe, die in der Freyheit die Grundbedingung einer christlichen Civilisation, sowie des persönlichen und gesellschaftlichen Glückes erblickte. Auch war es gleichsam die Grundbedingung der Entwickelung aller unserer Kräfte, als oberstes Gesetz des geistigen, moralischen und bürgerlichen Lebens, daß er die Freyheit als Philosoph, aber als ein der Begeisterung fähiger Philosoph liebte. „Das anhaltende Menschenstudium, das beständige Nachdenken über die Grundwahrheiten, auf welchen die Gesellschaft beruht, haben ihn zur Ueberzeugung gebracht, daß die Freyheit

die einzige Gewährleisterinn der Sittlichkeit der Regierungen und der Völker ist" (Leben Neckers cccxxiii und xxiv). Diese Worte, durch welche Herr von Stael den Geist Neckers schildert, mahlen Zug für Zug denjenigen, der sie niederschrieb.

„In allen Perioden der Geschichte," sagt er in seinen Briefen über England S. 2 und 3, „vornähmlich aber in den Zeiten, in denen wir leben, steht das Interesse, welches die Völker einflößen, weit weniger im Verhältniß zu ihrer Macht oder zu der Ausdehnung ihres Gebiethes, als zu dem Grade der Freyheit, deren sie genießen. Die kleine Atheniensische Republik nimmt in den Gedanken der Menschen mehr Raum ein, als die unzähligen dem Scepter der Asiatischen Despoten unterworfenen Barbarenhorden, und wenn wir das heutzutägige Europa betrachten, so werden wir sehen, daß es das nähmliche moralische System darbiethet.... Allenthalben wo ein Strahl der Freyheit sich offenbart, dahin richtet sich die Aufmerksamkeit der Gedanken und die Theilnahme rechtlicher Menschen."

Herr von Stael war vollkommen überzeugt, daß das Volk von der geistigen Minderjährigkeit nur durch die Ausstreuung von Licht befreyt werden kann. Er sagt daher in seinen Briefen über England, S. 28:

„Weder einige geistreiche, oder selbst genialische Männer, weder einige kühne Denker, oder einige sinnreiche Theoretiker sind es, welche die moralische und politische Kraft einer Nation ausmachen. Nein! Diese Kraft beruht in den Einsichten von mittlerer Art, in der allgemeinen Kenntniß der practischen Grundsätze und Anstalten, denen die Leitung der menschlichen Dinge angehört. Es sind jene Einsichten mittlerer Art, welche den Staatsmann, den Rechtsgelehrten, den Manufacturisten, den Kaufmann, mit Einem Worte alle thätigen Mitglieder einer wohlorganisirten Gemeinheit ausmachen."

Er war ein feuriger Verfechter der Oeffentlichkeit, und wußte wohl, daß sie die Gewähr aller Rechte und Freyheiten ist.

„Die einzigen wirklichen Gewährleistungen, sagt er in Neckers Leben S. CLIV, welche der Souverain, sey es der König oder das Volk, den Individuen geben kann, sind Grundsätze der Ordnung, der Gerechtigkeit und der Oeffentlichkeit, die verhindert, daß man nicht versucht ist, sich davon zu entfernen."

„Eine Art von Schüchternheit hält mich ab, die sinnlosen Declamationen wieder hervor zu rufen, welchen die Feinde Neckers sich gegen die Kundmachung seines *Compte rendu* überließen. Es

würde selbst heut zu Tage schwierig seyn zu erklären, wie man es ernsthaft einem Minister hatte zum Verbrechen machen können, die Finanzen jener majestätischen Dunkelheit entzogen zu haben, in welche die Staatsangelegenheiten, wie man sagt, wollen eingehüllt seyn. Wenn man dem gesunden Menschenverstande gemäß urtheilt, so haben die Völker das Recht, die Ausdehnung ihrer Opfer und die Anwendung ihrer Reichthümer zu kennen." Ebendas. S. CLXV.

In den Briefen über England vertheidigt Herr von Stael beredt die Sache der Oeffentlichkeit in ihrer ganzen Ausdehnung genommen. Er glaubt, sie dürfe selbst die Personen erreichen Nach seiner Ansicht ist der köstlichste, der moralischste aller Vortheile der Preßfreyheit, „die Menschen zu gewöhnen, in der Gegenwart ihres Gleichen zu leben, diejenigen durch den Zaum der Meinung in Schranken zu halten und durch das Lob oder den Tadel anzuspornen, für welche ihr moralisches Gefühl vielleicht nicht hinreichen würde, um sie nicht hinter die Richtschnur zurück weichen zu lassen; — an die Stelle der reizbaren Empfindlichkeit der Salons, das edle und männliche Bedürfniß zu setzen, seine Handlungen in das helle Tageslicht hervor treten zu lassen, und über seine eigene Aufführung die Prüfung seiner Mitbürger

hervor zu rufen..... Kein Geistesbereich ersetzt das, was die Sitten eines freyen Volkes in die Länge auswirken." (36 und 37.)

In Absicht auf die Oeffentlichkeit der Abstimmungen sagt er: „Die Anhänger der geheimen Abstimmung vergessen, daß die große Wohlthat einer freyen Wahl weniger darin besteht, diese oder jene Nahmen zur Wahl zu befördern, als die Bürger in Berührung zu bringen, ihre Vaterlandsliebe zu beleben und durch den Reiz des Beyspiels diejenigen, welche sich selbst überlassen, unter die Herrschaft der Selbstsucht oder der Fühllosigkeit zurück sinken würden, zu electrisiren." (S. 334 u. 335.)

„Laßt uns nicht aufhören zu wiederhohlen, daß Freyheit und Oeffentlichkeit zwey unzertrennliche Worte, Gedanken und Gefühle sind." (S. 337.)

Herr von Stael hatte die Absicht, seinen Briefen über England einen zweyten Band beyzufügen, von dem er nur einige Seiten geschrieben hatte. Diese zweyte Abtheilung würde von dem Zustande der Religion und den religiösen Secten gehandelt haben. Zufolge dessen, was wir den Anlaß hatten, von seinen Gesinnungen und von seinem Plane zu wissen, können wir nur im Interesse der protestantischen Religion es bedauern, daß wir auch den Verlust dieses anziehenden Werkes so vielen

andern Gründen der Betrübniß beyfügen müssen, welche sein Tod uns zurück gelassen hat.

Er verlängerte seinen Aufenthalt in England, machte in verschiedene Grafschaften Ausflüge und dehnte dieselben nordwärts bis in Schottland aus. Obgleich er schon mehrere Mahle Großbritannien besucht, und seit langer Zeit unter den ersten Englischen Familien Verbindungen geschlossen hatte, so sah er dieses Mahl mit andern Augen ein Land an, das ihm ein lebhaftes Interesse einflößte; zum ersten Mahle beobachtete er es unter dem moralischen Gesichtspunkte, und seine Beobachtungen, besonders in Schottland, machten einen tiefen Eindruck auf seinen Geist, und bestätigten seine Gedanken über die Nothwendigkeit eines allgemeinen Erziehungssystemes und über die Vortheile des religiösen Unterrichtes. Die frommen Gesinnungen, mit welchen seine Seele erfüllt war, entwickelten sich mit einer neuen Lebhaftigkeit in seinen vertrauten Verhältnissen mit den christlichen Philanthropen, von dem erhabensten Range in Beziehung auf Verstand und Kenntnisse, und deren Herzen unter dem Einflusse des evangelischen Glaubens waren. Er erwarb sich daselbst auch eine genauere Ueberzeugung von der großen Wichtigkeit des mit den Pflichten und Beschäftigungen des öffentlichen Lebens verbundenen und verei-

nigten Hausgottesdienstes. Eine einfache Anekdote wird hinreichen, um einen allgemeinen Begriff von den Scenen zu geben, welche sich seinen Betrachtungen anbothen, und von der Wirkung, die sie nothwendig auf seinen Geist machen mußten.

Eines Morgens begab er sich zu guter Zeit zu Herrn ***, der ihn mit seinen Räthen beym Ankaufe einiger Pferde für sein zu landwirthschaftlichen Versuchen bestimmtes Gut zu Coppet unterstützen sollte. Man führte ihn vor und eben wollte er umständlich über einzelne, für zwey Freunde der Landwirthschaft wichtige Punkte eintreten; allein sein Freund entschuldigt sich, bittet ihn, er möchte ihm nur eine halbe Stunde bewilligen, und ladet ihn ein, bis zu seiner Rückkehr einige Flugschriften zu durchblättern und die Kupferstiche zu betrachten, die sich da befanden. Außerordentlich schonend in allem, was Andere auch nur im geringsten stören konnte, bezeugt Herr von Stael, wie leid es ihm thue, sich so frühzeitig eingefunden zu haben, und setzt so seinen Freund in die Nothwendigkeit, sich zu erklären. „Sie müssen wissen, sagt er, daß gegenwärtig die Stunde unsers Morgengebeths ist; meine Familie und meine Dienerschaft sind versammelt und man wartet nur noch auf mich. Verzeihen Sie mir daher, wenn ich Sie verlasse. Sobald als diese Pflicht, die wir nie

versäumen, erfüllt seyn wird, werde ich wieder zu Ihnen kommen." „Ich muß um eine Bitte anhalten, erwiedert Herr von Stael, würde es unbescheiden seyn, wenn ich mir die Erlaubniß ausbäthe, mich mit Ihrer Familie zu vereinigen, um selbst mit Ihnen diese fromme Pflicht zu erfüllen?" Man bewilligte ihm mit Vergnügen, was er mit so viel Angelegenheit zu wünschen schien, und er war Zeuge der ernsten und erbaulichen Art, mit der die ganze Versammlung die Vorlesung und die Gebethe des Hausherrn anhörte. „Von welchem Werthe waren, sagt Herr von Stael, diese köstlichen Augenblicke für mich im Schooße dieser glücklichen Familie, wo ich nur erwartet hatte, Räthe über einen Ankauf von Pferden zu erhalten." Er sprach auch mit ganz besonderm Vergnügen von einem Sonntage, welchen er in der Familie des edeln William Wilberforce zugebracht hatte, dem das menschenfreundliche, unablässige Bestreben, den Handel mit den Schwarzen abzuschaffen, einen unsterblichen Nahmen erworben hat. Nach seinem damahligen Standpunkte in Beziehung auf die Kenntniß des Christenthums waren diese Besuche von einem wirklichen und dauerhaften Nutzen für ihn.

Im Laufe dieses Jahres (1823) fingen die landwirthschaftlichen Unternehmungen des Herrn

von Stael im Waatlande, für welchen Canton er eine lebendige und dauerhafte Anhänglichkeit hatte*), die aus seiner frühesten Jugend herrührt,

*) Aus Mangel an andern Beweisen wird die Stelle, welche wir seinen Briefen über England (S. 97 und 98) entheben, hinreichen, um diese Anhänglichkeit zu beweisen.

„Coppet ist in demjenigen Theile der Französischen Schweiz gelegen, welcher, nachdem er durch die protestantische Religion, durch den öffentlichen Unterricht und durch die, wenn auch nicht aufgeklärte, doch väterliche Regierung der Bernerschen Republik auf die Freyheit vorbereitet wurde, gegenwärtig mit Ruhe und mit Glück die Wohlthaten der Unabhängigkeit genießt. Rings um mich herum sind die Grundstücke auf solche Weise vertheilt, daß der größte Theil des Eigenthums unter demjenigen eines Morgens bleibt. Nichts desto weniger glaube ich, behaupten zu können, daß kein Punkt in Europa ein ähnliches Bild von Wohlstand darbiethet. Weit davon daß die Bevölkerung überschwenglich groß sey, ist die Handarbeit in der Waat theurer, als in irgend einem Lande des Continents. Die thätige Liebe der rechtlichen Leute findet daselbst kaum Stoff, dem Elende zu steuern, und die Hülfsleistungen, die mit Dank empfangen werden, wenn man sie mit Liebe giebt, würden mit Stolz ausgeschlagen, wenn sie mit Uebermuth angebothen würden. Keine gehässige Eifersucht auf diejenigen, die vom Glücke mehr begünstigt sind. Kein Stolz, der die Menschen von irgend einer nützlichen Beschäftigung abwendig

an, eine gewisse Wichtigkeit zu erhalten. Ihr Schauplatz, in einem auf der Gränze Frankreichs und der Schweiz liegenden Grundeigenthume, mußte nothwendig Ergebnisse hervor bringen, welche für die Interessen der politischen Oekonomie der beyden Länder dienlich waren und sich in seinem Geiste mit Vortheilen von erhabenerer Art verbinden: den beynahe gewissen Wirkungen der Ausbreitung seiner Methoden. Gerne überredete er sich, daß, wenn er zu landwirthschaftlichen Verbesserungen von allgemeinem Nutzen beytrüge, sein Einfluß daraus einen verhältnißmäßigen Zuwachs erhalten würde, und daß er vermittelst dieser Anstalten für das gesellschaftliche Leben und die Sitten seiner Nachbarschaft nützlich werden könne.

Die Vervollkommnung der Pferdezucht durch Einführung und Aufziehung ausländischer Pferderaçen; die Gewinnung von bessern Gattungen der Wolle durch eine systematische Mischung verschiedener Arten Schafe; die Verbesserung der Erdarten und die Vermehrung der Futterkräuter durch neues Verfahren der Cultur und der Dün-

---

macht! Nichts von jener knechtischen Gesinnung, welche sich für die Demuth gegen Stärkere durch die Anmaßung gegen Schwächere entschädigt! Endlich überall Unabhängigkeit und Glück!"

gung; die Einführung von Maschinen und landwirthschaftlichen Werkzeugen von einem im Lande unbekannten Gebrauche; der Versuch nützlicher Neuerungen in der Pflanzung und der Cultur der Bäume und in andern Zweigen der Landwirthschaft: dieß waren außer andern Gegenständen von untergeordneter Art die vornehmsten Theile, welche der Zweck seiner Anstalt umfaßte. Man könnte glauben, die Sorge für die Ausmittelung der ökonomischen Bedürfnisse, die ein so ausgedehnter Plan erforderte; die Erbauung zweckmäßiger Gebäude; die Wahl und die Beaufsichtigung der Angestellten, wovon mehrere vom Auslande her waren berufen worden; die Menge von immer wieder sich erneuernden Einzelnheiten, die für eine weise Leitung und den Erfolg eines aus so mannigfaltigem Verfahren zusammengesetzten Ganzen unvermeidlich waren, würden von ihm eine Thätigkeit und Wachsamkeit erfordert haben, die nothwendig den beträchtlichsten Theil seiner Zeit verschlingen und ihn in einem Zustande von Geschäftigkeit halten würden, der sehr leicht hätte dazu dienen können, seine Aufmerksamkeit und seinen Eifer von andern Gegenständen der Wohlthätigkeit abzulenken. Es war aber nicht so. Wirklich verbarg Herr von Stael es sich nicht, daß, wenn diese neuen Anstrengungen aus Mangel an Thätigkeit

und Klugheit von seiner Seite scheitern sollten, sie nur dazu gedient hätten, die Fortschritte aufzuhalten, deren Beschleunigung ihm so sehr am Herzen lag, und die Vorurtheile zu bestärken, die er zu zerstören suchte. Er verfolgte daher mit Geduld und Beharrlichkeit alle Verrichtungen, welche zu seinem Plane gehörten; allein vor allem aus fühlte er die Nothwendigkeit des göttlichen Segens, und er hörte nicht auf, denselben durch inbrünstige Gebethe für seine Arbeiten anzurufen. Vornähmlich ließ er es sich angelegen seyn, diejenigen, welche unter seinen Befehlen arbeiteten, denken und überlegen zu lassen, und er wollte, daß sie nicht nur aus Gehorsam, sondern auch aus Ueberzeugung handelten. An bestimmten Tagen kamen die vornehmsten Angestellten in jedem Zweige seiner Anstalt zu ihm, und legten ihm von ihren Verrichtungen und Ergebnissen, die sie erhalten hatten, Rechenschaft ab; sie unterwarfen seinem Befinden ihre Beobachtungen und Gedanken, berathschlagten unter sich und mit ihm ökonomische Fragen oder den Nutzen gewisser Maßregeln, welche sie ausgedacht hatten. An andern Tagen fanden Unterredungen für die Vorsteher jedes Zweiges Statt. Diese begaben sich zu ihm, um auf die nähmliche Art den relativen Nutzen oder die Nachtheile verschiedener Verfahrungsarten zu

beurtheilen. Sehr häufig gaben ihm diese Verhandlungen den Anlaß, sie auf ihre Vorurtheile aufmerksam zu machen und dieselben zu bekämpfen, ihre Eifersucht zu unterdrücken, ihre Thätigkeit anzufeuern, und ihnen auch in der Mäßigung und den Verbesserungen dadurch ein Beyspiel zu geben, daß er ohne Rückhalt auf seine eigenen Gedanken verzichtete, und sie den Beweisgründen oder der Erfahrung seiner Untergeordneten unterwarf. Die pünktlichste Genauigkeit herrschte in dieser Art von kleinen Republik; sie herrschte daselbst mit Zustimmung aller Glieder und ohne mit der Freyheit unverträglich zu seyn.

Im Jahre 1824 both sich ihm eine Gelegenheit an, der Sache der Religion und der religiösen Freyheit einen ausgezeichneten Dienst zu leisten. Die Regierung des Cantons Waat überließ sich nähmlich einem Geiste der Unduldsamkeit und fing an ein Verfolgungssystem gegen eine gewisse Anzahl junger Geistlichen und armer Leute zu entwickeln, die keinen andern Schutz zu hoffen hatten, als denjenigen der göttlichen Vorsehung und der Kraft der öffentlichen Meinung. Diese Verfolgung war um so viel trauriger und unbegreiflicher und machte zugleich den Kampf um so viel schwieriger, als sie diejenigen, die sie als gefährlich und schuldig strafte, lächerlich machte

und beschimpfte. Eine große und auffallende Ungerechtigkeit anzugreifen ist eine Unternehmung, die vergleichungsweise leicht ist; alle edeln und ehrenvollen Gefühle kommen dannzumahl in Bewegung; aber wenn man, um den Gegenstand der Verfolgung in der öffentlichen Achtung wieder zu heben, sich genöthigt sieht, bis auf einen gewissen Punkt mit den der Verachtung und den Spöttereyen des Volkes ausgesetzten Unglücklichen sich zu vereinigen, dann ist die Pflicht ohne Zweifel nicht weniger gebietherisch; aber sie biethet sich unter einem weit minder schmeichelhaften Anblicke dar. Wie dem auch seyn mag, so zögerte Herr von Stael keinen Augenblick, und selbst auf die Gefahr für einen Momier oder Methodisten gehalten zu werden, sich der Sache der evangelischen Protestanten anzunehmen, die in der Französischen Schweiz häufig mit dem Nahmen Momiers und Methodisten bezeichnet werden. Eine Appellation voll Kraft, Beredsamkeit und gründlicher Frömmigkeit, die er an die Regierung von Lausanne und das Publikum richtete, trug mächtig dazu bey, die Heftigkeit dieser Verfolgung zu mildern und ihre Dauer abzukürzen, so wie in andern Gegenden dem Ausbruche eines ähnlichen Geistes, von Seite der Staatsbehörden und der Individuen gegen die nähmliche Classe von Christen, zuvor zu kommen.

Ohne befürchten zu müssen, sich zu täuschen, kann man behaupten, daß die Menschen, welche anfangen, diejenigen, die sie als Sectirer und Ueberspannte behandeln, lächerlich zu machen und zu beschimpfen, wenn sie einiger Maßen die Mittel dazu haben, damit endigen werden, die öffentliche Gewalt gegen dieselben anzuwenden, die nicht ungerechter, oft nicht grausamer, aber weit wirksamer ist, um ihren unduldsamen Haß zu sättigen. Der Beweggrund der Handlung ist in dem einen und dem andern Falle der nähmliche; die Verschiedenheit des Erfolges hängt nur von dem Grade der Schwäche oder des Schimpfes ab. Man findet viele feige und niedrige Charaktere, welche gerne die Pfeile des Spottes losschießen, es aber nicht wagen würden, die Verantwortlichkeit einer unmittelbarern Verfolgung auf sich zu nehmen, und die selbst nicht die Kraft hätten, sie zu erdulden. Herr von Stael, der damahls Mitglied des Committé für die Herausgabe der Archive des Christenthums*) war, ließ in dieselben zwey Aufsätze von seltenem Verdienste einrücken,

*) Die Archives du Christianisme au dix-neuvième siècle sind eine protestantische religiöse Monathschrift, die seit dem Jahre 1818 in Paris erscheint.

und die, was nicht immer eine Folge des Verdienstes ist, von sogleich eintretendem Nutzen waren. Sie sind uns so kostbar als Beyspiel jener Freymüthigkeit und zugleich jener einfachen und edeln Würde, mit der Herr von Stael alle Fragen des öffentlichen Interesse's behandelte, als Probe des tiefen Studiums, das er über den Ursprung, die Fortschritte und den gegenwärtigen Zustand der Religion gemacht hatte, und zur nähmlichen Zeit als Darstellung seiner eigenen Gesinnungen über die wichtigsten Gegenstände und seiner Ergebenheit für die Lehren der evangelischen Wahrheit: so daß man nicht ungern hier einige Auszüge davon finden wird.

Bey der Prüfung des Rechtes eines jeden Menschen, Gott nach den Eingebungen seines Gewissens anzubethen, und der thatsächlichen Verletzung dieses Rechtes durch die Regierung eines protestantischen Cantons sagt er:

„Die evangelische Religion beruht auf zwey unerschütterlichen Grundlagen: auf dem Glauben an das Heil durch Jesum Christum, und auf dem Rechte, über die heilige Schrift, ohne einen andern Führer als das Gebeth, nachzudenken. Gott ohne irgend ein anderes Mittel anzurufen, als durch den einzigen Nahmen, der den Menschen gegeben wurde, um erlöst zu werden, und die

menschlichen Lehren jeden Tag mit der unfehlbaren Regel, welche uns im Evangelium gegeben ist, zu vergleichen, ist unser großes und schönes Vorrecht.... Ein jeder, der sich von der ersten dieser Wahrheiten entfernt, mit welchem Titel er sich schmücke, mit welchem Firniß er seine Gedanken bedecke, vertauscht die lebendigen Verheißungen der Offenbarung gegen die abstrakten Vermuthungen der Philosophie; er hört auf, Christ zu seyn. Ein jeder, der sich von der zweyten entfernt, unterschiebt die menschliche Autorität der göttlichen, und von da an wird er umsonst sich Protestant nennen.... Aus diesen beyden so eben entwickelten großen Grundlagen kommen auf eine mehr oder weniger unmittelbare Weise alle zeitlichen und geistigen Güter, die wir unserer glorreichen Reformation schuldig sind. Aus dem Glauben an Jesum Christum, als einzigen Vermittler, fließt jene beständige Wachsamkeit auf das eigene Gewissen her, welches dem evangelischen Christen nicht erlaubt, sich über seinen moralischen Zustand durch die Anrufung von Mittelmächten oder durch die Erfüllung äußerlicher Uebungen zu täuschen, so wie die Gewißheit der Verzeihung, welche allein die Seele des Sünders mit Freude erfüllen kann. Aus dem Rechte, die Bibel, als einzige Regel des Glaubens, zu lesen,

fließt sowohl die Gewissensfreyheit als die Freyheit des Cultus her, der ihre äußerliche Darstellung ist, wie auch die wahre Duldung, nicht diejenige, welche nur ein verkappter Indifferentismus ist, sondern diejenige, die auf einem demüthigen Gefühle unserer Schwäche und auf der Achtung für das Maß der Wahrheit beruht, welches jeder aufrichtige Glauben in sich schließt. Wir haben in einem frühern Zeitraume gesehen, wie das gewissenhafte Studium des Evangeliums einen lebendigen Glauben an die großen Mysterien der Erlösung, eine tiefe Ueberzeugung, ein energisches und thätiges geistiges Leben hervor bringt. Aber wir haben diese christlichen Tugenden bisweilen auch durch eine Unduldsamkeit verdunkelt gesehen, welche sowohl durch die Verfolgungen, denen die reformirte Kirche zum Ziele dienen mußte, als durch den allgemeinen Geist dieses Jahrhunderts nicht gerechtfertigt, doch aber entschuldigt und erklärt wird. — Ein zweyter Zeitraum folgt dem ersten.... Die Freyheit der Prüfung bringt ihre Früchte; die Ideen der Duldung breiten sich immer mehr aus. Allein nichts Menschliches ist frey von fremden Zusätzen.... In dem Maße, wie die Duldung Fortschritte machte, erschlafften die religiösen Lehren; das geistige Leben ermattete; eine philosophische Freygeisterey ersetzte fortschreitend

den Glauben an die Grundlehren des Christenthums, und die Wirkung der Religion auf die Seelen wurde seltener und erkaltete immer mehr.“

Herr von Stael wird hierauf dahin geführt, von der religiösen Bewegung zu sprechen, welche gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts anfing, sich in England öffentlich zu zeigen, und die wir, sagt er, in unsern Tagen sich ausdehnen und entwickeln sehen.

„Einige Geistliche sowohl aus der Nationalkirche, als vornähmlich aus den dissidirenden Kirchen, denen die Art von geistigem Tode, in dem die Seelen schmachteten, auffiel, betrübten sich, daß die großen Wahrheiten des Christenthums in der Predigt allzu oft weggelassen oder zu trocken vorgetragen wurden. Sie hielten sich wieder an die Lehren der ersten Reformatoren, gleichwie diese zu dem Beyspiele und zu den Vorschriften der ersten Apostel des Evangeliums hinauf gestiegen waren. Die Nahmen Whitfield und Wesley sind in der christlichen Welt berühmt geworden; und wie man auch über die beyden Secten, deren Stifter sie waren, urtheilen mag, so muß man erkennen, daß sie mächtig zu der religiösen Wiedergeburt beygetragen haben, wovon England und Amerika heut zu Tage ein so auffallendes Beyspiel darbiethen. — Ein jeder, der Lehren verkündigt,

die den Leidenschaften, der Eitelkeit oder den Vorurtheilen seiner Zeitgenossen entgegen sind, muß sich auf einen schweren Kampf gefaßt machen. Dieser Kampf wird der Wahrheit nothwendig, um ihren himmlischen Ursprung zu bezeugen, und in diesem Sinne hat Jesus Christus gesagt, er sey nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. In den Jahrhunderten des Aberglaubens und der Barbarey wird die Philosophie als Gottlosigkeit bestraft; in den Zeiten, wo die Verfeinerung der Civilisation die Seelen verweichlicht und die Glaubenssysteme erschüttert, wird der Glaube für Fanatismus gehalten; und wenn die ersten Christen den Martertod nicht gescheut haben, so müssen die Christen unserer Tage dem Spotte Trotz biethen können. Dieses begegnete den Schülern Whitfields und Wesley's; tausend beißende Spöttereyen empfingen sie bey ihrem ersten Auftreten, und sie sahen sich um der Strenge ihres Lebenswandels und ihrer religiösen Grundsätze willen mit dem Nahmen der Methodisten bezeichnet..... Später dehnten die vornehmen Thees (le peuple des salons sagt Stael) diese Benennung auf alle Menschen aus, die wegen ihrer religiösen Gesinnungen sich von der Welt entfernten, und auf alle diejenigen, die nicht nur für die moralischen Lehren des Evangeliums,

sondern auch für die Grundlehren, die ihnen eine göttliche Bekräftigung verleihen, mit Achtung durchdrungen sind und sich selbst mit gutem Rechte evangelische Christen nennen. Ein geistreicher Mann, den man befragte, was ein Methodist sey, antwortete mit Grund: „Ein Mann, der mehr religiöse Gesinnungen hat, als derjenige, der ihn so nennt. Es ist niemand, der nicht Methodist eines Andern sey....". In der protestantischen Welt zeigt sich ein religiöses Treiben, welches freche Spöttereyen oder ungerechte Maßregeln umsonst aufhalten möchten, über das sich aber fromme Seelen erfreuen und in dem die erleuchteten Gemüther eine höhere Macht erkennen."

Nach diesen Betrachtungen spricht Herr von Stael von dem, was in der Schweiz vorging, und erklärt den Ursprung und den Charakter der religiösen Revolution, die sich in diesem Lande fortpflanzte, indem sie zu Genf anfing und sich über den Canton Waat ausdehnte.

„Es ist gewiß, sagt er, daß zu Genf eine Art von stillschweigender Uebereinkunft sich festgesetzt hatte, daß man sowohl in dem religiösen Unterrichte, als vornähmlich in der Predigt die Grundlehren des Christenthums beynahe ganz beseitigen und sich darauf beschränken sollte, von dem Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit der

Seele, von den moralischen Vorschriften Jesu Christi zu reden:... Wenn man die Lehren nach ihrem geistigen Einflusse beurtheilt, so gab es ganz bestimmt einen Grundfehler in denjenigen der Majorität der Genferschen Geistlichkeit; die Moralpredigten waren häufig;..... allein die Seelen blieben in Lethargie; kein inneres Leben entwickelte sich;.... die geistige Lauheit machte Fortschritte, und man sah den Protestantismus allmählig den Charakter eines positiven Glaubens verlieren und, in unmerkbaren Schattirungen, in die Allgemeinheit einer Religionsphilosophie sich auflösen. Dieser Zustand der Sache dauerte zur großen Betrübniß einiger durch ihre Talente und ihre apostolischen Tugenden achtbarsten Männer lange Zeit, bis man vor einigen Jahren die Merkmahle einer neuen religiösen Bewegung sich offenbaren sah. Junge Geistliche fingen an, die Ursachen der allgemeinen Lauheit in ihrem eigenen Herzen und in dem Evangelium zu suchen, und die Lehren der Gegenwart mit den ursprünglichen Lehren der Reformation zu vergleichen.... Kleine Versammlungen bildeten sich zum Zwecke gegenseitiger Erbauung durch Gebeth und Lesen der Bibel;... die Personen, welche sich in dieselben begaben, wurden vom Pöbel beschimpft, der sie auf der Straße mit dem Spottnahmen Momiers

verfolgte, welches wahrscheinlich von dem französischen Worte *Momerie* (Verstellung) abgeleitet wurde. Dieß war der Ursprung jenes schimpflichen Beynahmens, dessen sich der Beschluß von Lausanne bediente.... Eine Veränderung in den religiösen Ideen, gleichförmig mit derjenigen, welche zu Genf vorging, zögerte nicht, sich im Cantone Waat zu äußern. Die Geistlichkeit dieses Cantons, obgleich sie orthodoxer in dem Bekenntnisse des Glaubens geblieben war, hatte nichts desto weniger im allgemeinen die Neigung befolgt, die wir bezeichnet haben. Sie hatte die Orthodoxie des Verstandes beybehalten; aber die Orthodoxie des Herzens, auf welche die evangelischen Christen ein weit höheres Gewicht legen, war schwächer geworden. Die Prediger.... hatten in solchem Maße die dogmatischen Wahrheiten des Evangeliums aus dem Gesichtspunkte verloren, daß einer der bittersten Vorwürfe, den man den Geistlichen machte, welche die neue Lehre annahmen, war, sie sprechen allzu oft den Nahmen Jesu Christi in ihren Predigten und Gebethen aus. Religiöse Versammlungen bildeten sich zu Lausanne und in andern Städten des Cantons Waat. Wie zu Genf wurden die Personen, welche sich in dieselben begaben, mit dem Nahmen Momiers verfolgt und öffentlich beschimpft.

Man ließ es nicht bey den Schimpfworten bewenden; beweinenswürdige Gewaltsscenen fanden an mehr als Einem Orte Statt."

Herr von Stael prüft demnach zugleich die Grundsätze und das Benehmen der Regierung im Einzelnen, und läßt daraus auf eine siegreiche Weise die Thorheit und die Ungerechtigkeit hervor gehen. Er erkennt die Irrthümer und die Unvollkommenheiten an, von welchen einige der dissidirenden Christen hingerissen wurden; dann fügt er bey:

„Man muß auch sagen, daß aller Orten, wo der Einfluß dieses Eifers sich ausgebreitet hat, die lange eingeschlafene Frömmigkeit wieder erwachte und auch reinere Sitten und eine regelmäßigere Aufführung wahrgenommen wurden."

Man muß sich sehr hüthen zu glauben, daß, wenn er für diese Christen eine Freyheit forderte, auf welche sie ein Recht hatten, und wenn er ihre Frömmigkeit lobte, er nur in dem Interesse einer Partey oder für eine Angelegenheit des Augenblickes gehandelt habe. Nein, das, wofür er sprach, war die Sache der Menschheit und nicht diejenige einiger Individuen; nach seiner Ansicht war es nicht um einige veränderliche Meinungen, wie die des menschlichen Geistes, zu thun, sondern um

die ewigen Grundsätze der Wahrheit und der Religion.

„Niemahls, hoffen wir, sagte er, nie werden evangelische Christen, Menschen, ihren Brüdern und ihren Nächsten die Gewissensfreyheit versagen, welche sie für sich selbst fordern! Nie werden sie vergessen, daß ihr göttlicher Meister zu seinen Jüngern gesagt hat: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet," und daß er denjenigen, welche sanftmüthig und von Herzen demüthig sind, wie die Kinder, die ewige Glückseligkeit versprochen hat! Allein wenn wir je in unserer Erwartung betrogen werden, wenn je die, welche wir gegenwärtig vertheidigen, sich von den Vorschriften der Duldung und der Liebe entfernen sollten, die jeder Zeile des Evangeliums aufgedrückt sind, so nehmen wir zum voraus die Verpflichtung auf uns, sie zu bekämpfen."

Aber Herr von Stael tröstete sich während seines ganzen Tadels über die Regierung und die Geistlichkeit eines Cantons, an welchen ihn so viele Bande fesselten, durch das angenehme Vorgefühl der Wirkungen, welche der Einfluß des Glaubens und der Liebe nothwendig hervor bringen mußten.

„Wenn die Regierung und die Majorität der Geistlichkeit Unrecht gehabt haben, sagt er, die

Erstickung einer religiösen Bewegung zu versuchen, die sie durch die Ertheilung von weisen Räthen hätten unterstützen sollen, so werden sie nicht die Gefahr laufen wollen, einen in seiner Grundlage reinen Eifer, dessen wohlthätiger Einfluß schon mehrere Kirchen wieder belebt hat, durch Verfolgung zum Fanatismus zu reizen. Ein milder und reiner Wetteifer wird unter der Majorität der Geistlichen und ihrer jungen Collegen entstehen; Gemüther, die bisher für die hohe Wichtigkeit der religiösen Fragen unempfindlich waren, werden sich der Wahrheit öffnen, und nach einigen unvermeidlichen Schwankungen wird im Cantone Waat, wie in allen Ländern, wo das nähmliche geistige Erwachen sich äußert, ein um so viel dauerhafterer Friede und eine Vereinigung sich wieder herstellen, als sie eine christliche Gesinnung, und nicht die Ruhe der Lauheit zum Grund haben werden."

Ein anderer Artikel über den nähmlichen Gegenstand erschien im Anfange des Jahres 1825 in den Archiven des Christenthums. Er ist eben so merkwürdig durch die Stärke der Beweisgründe, als durch die Zierlichkeit des Styls. Diese Aufsätze des Herrn von Stael, denen seine Stellung natürlich in beyden Vaterlanden einen großen Einfluß geben mußte, waren von einem Geiste

christlicher Mäßigung und Liebe dictirt; in dem Zeugnisse aber, welches sie den Grundsätzen und der allgemeinen Aufführung der Verfolgten gaben, kräftig, so wie in der Mißbilligung, womit sie das irreligiöse und ungerechte Benehmen ihrer Feinde strafen. Die weise Kühnheit, mit der sie abgefaßt waren, der Nahme und der Charakter ihres Verfassers mußte ihnen eine Autorität einprägen und ein besonderes Interesse geben; und da sie überdieß durch Herrn von Stael's Briefwechsel und seine Privatverhältnisse mit den einflußreichsten Männern des Cantons Waat unterstützt wurden, so trugen sie mächtig bey, die Verbesserung zu bewirken, welche er so sehnlich wünschte. *)

Die Hoffnungen des Herrn von Stael erfüllten sich zum Theil vor seinem Tode, und jeder Monath hat die Richtigkeit seiner Ansichten und

---

*) Wir halten uns für glücklich, beyfügen zu können, daß diese Verbesserung weitere Fortschritte macht, und daß die Waatländische Regierung wieder scheint auf die Pfade der Duldung zurück zu gehen. Wir könnten mehrere Thatsachen anführen, die diese Hoffnung unterstützt. Doch ist der große Rath vor einiger Zeit, am 26 May 1827, über die Bittschrift des Herrn August Rochat, gewesenen Pfarrers in Bierre, welche die Revision und Rücknahme des Gesetzes vom 20 May 1824 forderte, zur Tagesordnung geschritten.

Erwartungen über die Rückkehr zu einem religiösen Geiste gezeigt, für welchen er nur um Freyheit bath, und sich darauf beschränkte, seine Wirkungen zu zeigen, um ein richtiges Bild davon zu geben.

Sicherlich hätte wohl eine Handlung von dieser Art und, wir können es sagen, ein ähnlicher Triumph verdient, eine längere Lebenszeit zu verschönern, als diejenige, welche dem Herrn von Stael verliehen war; allein dieß war gewisser Maßen nur eine Episode seines Lebens, ein Punkt in jener Menge von Arbeiten, die alle ihre Quelle in der nähmlichen Gesinnung des christlichen Wohlwollens hatten, die alle nach Einem Zwecke zielten: dem Glücke des Menschen durch die Ausbreitung des Evangeliums und den Einfluß seiner Lehren.

Im Herbste 1825 verließ Herr von Stael Coppet, um eine Reise durch das südliche Frankreich zu machen, deren Hauptzweck darin bestand, sich von dem wahren Zustande der protestantischen Bevölkerung zu versichern, und die reformirten Kirchen dieser Gegenden zu Gunsten der Bibelgesellschaft und der übrigen religiösen Anstalten der Französischen Protestanten aufzumuntern. Neben andern Orten besuchte er Lyon, St. Etienne, Annonay, Valence, Loriol, Orange, Marseille, Toulon, Nismes, Alais, Anduze, Montpellier,

Toulouse, Montauban, Bordeaux, Rochefort, La Rochelle und Nantes. Die anziehenden Einzelnheiten dieser Reise wurden in den verschiedenen Bekanntmachungen der Bibelgesellschaft eingerückt. Die Bescheidenheit, welche allen seinen Handlungen einen besondern Reiz verlieh, war ein Schleyer, der ihm selbst den Werth seiner Dienste und die Ausdehnung ihrer Ergebnisse verbarg.

„Die einzige Frucht", sagt er in einem Briefe, den er am Abende vor seiner Abreise an einen Freund schrieb, „die einzige Frucht, die ich von meiner Wanderung erwarte, ist die Sammlung einiger allgemeinen Nachrichten, und vielleicht, wenn Gott es erlaubt, die Zerstörung der Vorurtheile, von welchen einflußreiche Männer in verschiedenen Theilen Frankreichs eingenommen sind. Ich bin weit entfernt zu glauben, meine Reise werde auf irgend eine Weise das leisten, was diejenige eines tüchtigern Mannes als ich bewirken könnte, der jede Gesellschaft besuchen und sich mit allen Committé's unterhalten würde. Selbst wenn ich über die ganze Zeit, die eine solche Mission erforderte, verfügen könnte, bin ich nicht der Mann, dem sie ansteht; ich würde mich dabey nicht in der Sphäre fühlen, für welche

ich geschaffen bin, und worin es mir erlaubt wäre, zu dem Guten beyzutragen, das ich wünsche."

Wie dem auch seyn mag, so waren die Ergebnisse dieser Reise weit davon, diese Vorgefühle zu rechtfertigen, welche ihm ein so außerordentliches Mißtrauen gegen sich selbst eingaben. Sie waren gerade das Gegentheil von dem geringen Werthe, den er geschienen hatte, darauf zu setzen. Allenthalben, wo er seine Schritte hinwandte, ließ er tiefe Spuren seines aufgeklärten Eifers für die geistigen Interessen der reformirten Kirchen zurück, und bey vielen Anläßen gab er durch seine Räthe und sein Beyspiel einen Antrieb, der lange den vorübergehenden Besuch überleben wird, der dessen erste Ursache war.

Zu Nantes endigte er seine religiöse Wanderung, die so vollkommen mit den Lehren der Bibel in Uebereinstimmung war, deren Vertheilung er durch so viele Bemühungen zu begünstigen gesucht hatte. Von allen Gattungen des großen menschlichen Mißgeschicks, sagt ein Schriftsteller und würdiger Berechner aller seiner Verdienste *),

---

*) Der muthige Verfechter der Freyheit François Guizot, im Globe, einer Pariser-Zeitschrift die, um der liberalen Denkungsart und der durchgeführten Gediegenheit willen, nicht genug empfohlen werden kann.

hat eine vorzüglich seinen Geist aufgeregt. Es war ihm nähmlich unmöglich, ohne den lebhaftesten Abscheu an den Negerhandel zu denken. Diesem Gegenstande widmete er schon seit mehrern Jahren Zeit und Talente. Durch einen thätigen Briefwechsel sowohl in Frankreich als in England; durch die Herausgabe mehrerer Schriften über diesen Gegenstand; durch die Festsetzung von Preisen; durch den Nachdruck, den er den Bemühungen des Ausschusses zu geben wußte, der im April 1822 im Schoose der Gesellschaft der christlichen Moral für die Abschaffung des Negerhandels gebildet wurde; durch seine Schritte bey Personen, die durch ihren Einfluß und ihre hohe Stellung viel vermochten, hatte er dazu beygetragen; die öffentliche Meinung zu wecken und ihr eine bestimmte Richtung zu geben, so wie auch Einleitungen sowohl für einige Maßregeln der Regierung, als für eine gesetzgeberische Handlung zu treffen, um diesem höllischen Handel ein Ziel zu stecken, den Französische Kaper, mit Umgehung eines ohnmächtigen Verbothes, ohne Bedenken und ohne Schaam, in einigen Hafen Frankreichs fortsetzten. Dieser Gegenstand hatte nicht aufgehört Herrn von Stael in den verschiedenen Hafen zu beschäftigen, die er Gelegenheit hatte zu besuchen; allein da Nantes in dieser Gattung von Verbrechen

zu einer schrecklichen Berühmtheit gekommen war, so entschloß er sich, nichts zu sparen, um alle Zweifel zu zerstreuen, und um allen Augen die Ausdehnung und die Thätigkeit zu enthüllen, welche der Negerhandel seit einiger Zeit daselbst erhalten hatte. Er sammelte die Nahmen derjenigen, welche diese mörderischen Speculationen leiteten; er besuchte die schwimmenden Kerker, die man in dem Hafen zubereitete, und von denen einige schon von dem Blute der unglücklichen Opfer der Habsucht und der Räubereyen befleckt waren; er entdeckte die Fabriken und die Magazine für die Instrumente, um die auf den Afrikanischen Küsten gekauften oder weggeschleppten Neger vermittelst derselben während der Ueberfahrt festzuhalten und im Nothfall zu martern, und brachte es dahin, daß er den Zutritt zu diesen Magazinen erhielt; er entlarvte alle Berechnungen der List, die Lügen und die Gewaltthätigkeiten, durch deren Beyhülfe eine Expedition, von dem Auslaufe aus dem Französischen Port bis zur Rückkehr in denselben, nach der einträglichsten und ungestörtesten Reise geleitet wurde. Er kam nicht nach Paris zurück, bis er mit Ketten, Stangen, Daumschrauben, eisernen Halsbändern, Handschellen u. s. f. vollständig versehen war, entschlossen, entweder von der Regierung die Unterdrückung des

Negerhandels zu erhalten, oder wenn er dieselbe nicht dazu bewegen könnte, das Verbrechen zu verhindern und die Schuldigen zu strafen, sie wenigstens zu nöthigen, sich für die Zukunft als ihren Mitschuldigen anzuerkennen, indem er durch eine vollkommene Kenntniß der Thatsachen ihr jede Möglichkeit abschnitt, ihre Gleichgültigkeit und Unthätigkeit zu entschuldigen. Diesen mit dem Enthusiasmus der tugendhaftesten Gesinnungen gefaßten und beschlossenen Plan führte er mit der Geduld und der Beharrlichkeit philosophischer Ueberzeugung aus. Von Salon zu Salon, von einem Behördezimmer zum andern, von Palast zu Palast sah man ihn diese schändlichen Beweise der abscheulichsten Grausamkeit und Habsucht herum tragen. Er legte vor die Augen der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses diese vom Genius des Bösen erfundenen Maschinen, und erklärte ihnen den blutigen Gebrauch derselben. Beym Anblicke dieser Eisen, bey Anhörung der Worte des Herrn von Stael bekümmerte sich ein Prinz *), welcher sich für die Gefangenen besorgt gezeigt hatte, auch um die Sklaven, und bezeugte laut seinen Unwillen über ein solches Verbrechen, sein Mitleid für eine solche unglück-

*) S. Königl. Hoh. der Herzog von Angouleme.

liche Lage. Er zeigte sie den Pairs von Frankreich in dem Orte ihrer Sitzungen, und den Freunden der Menschheit in einer öffentlichen Sitzung der Gesellschaft der christlichen Moral. Seine Hände zitterten, als er sie empor hob; seine Stimme zitterte als er sie erklärte, und die ganze Versammlung antwortete ihm mit einem Ausrufe des Zornes und des Schmerzens. Die Zeitschriften, die Berichte der Gesellschaft der christlichen Moral haben von allem dem, was bey diesem Anlaße vorging, Rechenschaft abgelegt; die Schranken, innerhalb deren wir genöthigt sind, zu bleiben, erlauben uns nicht, hier diese bemerkenswerthen Einzelnheiten wieder anzuführen; allein man kann, ohne fürchten zu müssen, zu viel zu sagen, bekräftigen, daß man seinen edelmüthigen Anstrengungen das Aufhören des Uebels und die Veränderung, welche sich in dieser Beziehung in dem Französischen Regierungssysteme und in der Vollziehung der Gesetze offenbart hat, verdanken muß. —

Wer könnte diese kurze Schilderung eines solchen guten Werken gewidmeten Lebens lesen, eines untrügliches Ergebniß eines lebendigen und aufrichtigen Glaubens, wer könnte sie ohne Bewunderung, ohne Rührung, ohne eine Regung des Dankes gegen Gott lesen, ohne das Bedürfniß dieses mächtigen Glaubens zu empfinden, welcher allein

durch eine würdige Ergebung den Schmerz eines Todes mildern kann, den man sogar nicht erwartete?

Ohne Zweifel ist es nicht nöthig zu bemerken, daß er ein inniger und edelmüthiger Freund der unglücklichen Griechischen Nation war, die unter dem Gewichte aller der Uebel, welche Unterdrückung, Barbarey und politische Selbstsucht verursachen können, zu seufzen verdammt war und es zum Theil noch ist.

Mitten in diesen öffentlichen Anstrengungen für den Triumph einer Sache, welche die gewandtesten Staatsmänner und die eifrigsten Philanthropen beschäftigte, war er weit davon entfernt, Mittel, die mancher tief unter sich geglaubt hätte, zu vernachlässigen, um sich nützlich zu machen. Begierig spähete er alle Umstände aus, die dazu dienen konnten, die Gedanken und die Gesinnungen seiner Landsleute auf religiöse Gegenstände zurückzuführen, und ergriff sie, um ihre Vorurtheile zu zerstreuen. In dieser lobenswerthen Absicht fand er Zeit, im Frühling 1826 die Nachricht von dem Untergange des Ostindienfahrers Kent, welcher auf dem hohen Meere durch das doppelte Unglück eines Sturmes und einer Feuersbrunst überfallen wurde, zu übersetzen und herauszugeben. Diese Nachricht ist die Arbeit eines

Offiziers, der den Schrecknissen entrann, von denen er Zeuge war, und man findet in der Vorrede des Herrn von Stael die Darstellung der besondern Beweggründe, welche ihn vermochten, dieselbe zu übersetzen.

„Einige Verfasser von Flugschriften, sagt er, machen sich ein Vergnügen daraus zu wiederhohlen, der Protestantismus unserer Tage arte in einen unbestimmten Deismus aus, welcher dahin ziele, die Lehrsätze des Evangeliums mit den allgemeinen Sätzen der natürlichen Religion zu vermischen. Es ist zu befürchten, daß aufrichtige, aber wenig erleuchtete Gemüther, wenn sie die Religion in der Hand gewisser Leute in ein Mittel, die Vernunft, die Gerechtigkeit und die Freyheit zu bekämpfen, umgewandelt sehen, sich überzeugen, es gebe wirklich einen Widerspruch zwischen der Sache der Aufklärung und derjenigen des christlichen Glaubens; es ist zu befürchten, daß die gerechte Abneigung, welche ihnen die Angriffe gegen alles das einflößen, was in der Ordnung der menschlichen Gesellschaften der Achtung und Ehrfurcht würdig ist, sie von diesem auf eine so unwürdige Weise verunstalteten Glauben entferne. Es ist also durchaus nothwendig, die Wahrheit wieder herzustellen; es ist wichtig zu wissen, daß die Länder, wo der menschliche Geist mit Riesen-

schritten vorwärts geht, daß die Länder, welche uns auf der Laufbahn der Freyheit, der Civilisation und der Industrie hinter sich zurück lassen, auch diejenigen sind, wo das Evangelium in einem vollen Glanze leuchtet; und wenn England und Amerika die classischen Länder der Freyheit sind, so finden sich auch da in größerer Anzahl Männer, die des Nahmens der Christen wahrhaft würdig, und deren ganzes Leben, deren Handlungen, Gedanken alle durch einen lebendigen und praktischen Glauben an die großen Lehren der Erlösung geleitet sind. Die Erzählung, wovon wir die Uebersetzung heraus geben, liefert neben tausend andern eine Anzeige von dieser unbestreitbaren Wahrheit. In dieser Beziehung vornähmlich empfehlen wir sie der Aufmerksamkeit der Leser."

In eben dieser Absicht willigte später der Uebersetzer ein, daß die religiöse Tractatengesellschaft zu Paris diese Schrift in der gewöhnlichen Gestalt der kleinen Schriften, die sie heraus giebt, abdrucken lasse, was ein Mittel war, diesem merkwürdigen Beyspiele des Einflusses, den eine feste und aufrichtige Frömmigkeit in der Stunde der Gefahr und, so zu sagen, im Anblick der Ewigkeit auf die Seelen ausübt, eine größere Ausbreitung zu geben.

Im Frühlinge des nähmlichen Jahres wohnte Herr von Stael zum letzten Mahle der Jahresfeyer der religiösen Gesellschaften der Protestanten zu Paris bey, die ihn alle als ihren Begründer und eifrigsten Freund anerkannten. Zum letzten Mahle nahm er an der Freude Theil, die ihre fortschreitende Entwicklung und ihr schnelles Wachsthum erregten. Ach! wenn er gewußt hätte, wenn seine Freunde hätten vorher sehen können, daß er sich nicht mehr für diese Feyerlichkeiten, die seinem Herzen so theuer waren, mit ihnen vereinigen sollte; daß er dem schüchternen und sich verbergenden Eifer nicht mehr das Losungszeichen geben, daß er nicht mehr an die Gefühle, wovon so viele Herzen entzündet waren, eine so beredte Sprache führen würde; daß in jenen öffentlichen Versammlungen, wo seine Seele so gerne mit so vielen andern christlichen Seelen durch die gegenseitige Einwirkung eines himmlischen Mitgefühles sich vereinte, bald von ihm nichts anderes mehr als die Erinnerung bleiben würde: welche traurige Blicke hätte man sich gegenseitig zugewendet! Welche schmerzhafte Bewegungen hätten gewisser Maßen das Siegel der Ewigkeit auf diese flüchtigen Stunden gedrückt!

Eine Reise, welche er nach London machte, nahm ihm einen Theil des Sommers dieses Jahres

weg. Er hatte die größte Begierde, England in der ganzen Aufregung zu sehen, welche die Wahlen gewöhnlich daselbst veranlassen. Dieser Beweggrund, mit welchem sich noch einige andere Absichten verbanden, vermochten ihn, sich zu dieser Zeit dahin zu begeben. Aus einem Briefe, den er von London an einen seiner Freunde schrieb, um ihm seine Ankunft anzuzeigen, kann man sehen, wie er seine Meinung über die Wichtigkeit engerer Verbindungen zwischen den beyden Ländern ausdrückt.

„Ich habe über einige der öffentlichen Versammlungen besondere Umstände vernommen, worüber ich entzückt bin. N.... war nicht ganz unbefangen, als er über den Canal schiffte; allein mitten unter diesen rührenden Auftritten konnte er der Anwandlung einer Art von moralischer Electricität nicht widerstehen, und sein Brief läßt nichts zu wünschen übrig. Man sollte beynahe jedem Franzosen, der an den Angelegenheiten der Politik oder der Religion Antheil nehmen will, eine Reise nach England zur unerläßlichen Pflicht machen. Auf der andern Seite wird man nicht läugnen können, daß Engländer, selbst vom größten Verdienste, aus dem Besuche anderer Länder als des ihrigen, vorzüglichen Nutzen ziehen werden; denn solche Reisen erweitern ihren

Gesichtskreis und mildern die Art ihres Benehmens. Ich werde nur einen sehr kurzen Aufenthalt zu London machen, da der Hauptzweck dieses Ausfluges darin besteht, die Formen und die Gebräuche der Volksstellvertretung zu beobachten; wenn indessen meine Gegenwart hier von einigem Nutzen für unsere religiösen Angelegenheiten seyn kann, so werde ich mich für sehr glücklich halten."

Der augenblickliche Zustand des Landes konnte ihm jene Genüsse die mit den religiösen Mittheilungen verbunden zu seyn pflegen, und deren glückliche Wirkungen er zur Zeit seiner ersten Reise empfunden hatte, nicht gewähren. Eine große Menge von Personen war gerade abwesend, und das von den Wahlen unzertrennliche Geräusch hinderte den regelmäßigen Gang jener Gewohnheiten, die dem Lande eine ganz besondere Physiognomie geben. Er kam mit dem Gedanken zurück, der Luxus, auf den man in den Gesellschaften Englands viel zu sehr seine Blicke richtet, suche daselbst sogar sich der religiösen Unternehmungen zu bemächtigen, und drohe der Einfachheit und der Würde, den so ausgezeichneten charakteristischen Eigenschaften der Religion Jesu Christi einen verderblichen Schlag zu versetzen.

Bey seiner Abreise aus England begab sich Herr von Stael nach Coppet, wo er sich vornahm,

den übrigen Theil des Sommers zur Fortsetzung seiner landwirthschaftlichen Arbeiten zu verwenden. Allein im ersten Schweizerischen Dorfe, zu St. Cergues auf dem Jura, vernahm er, eine Feuersbrunst habe die Frucht seiner Arbeiten zerstört, seine Gebäude verzehrt und die blühende und friedliche Anstalt in Zerrüttung gebracht. Glücklicher Weise war die erste Nachricht von diesem Unfalle übertrieben; nur zu wahr war es dagegen, daß die ganze Heuernte und eine Hälfte der neu aufgeführten Gebäude der Raub der Flammen geworden waren; daß er mehrere Monathe verlor, die für seine landwirthschaftliche Thätigkeit kostbar waren, und daß beträchtliche Summen erfordert wurden, um das wieder herzustellen und zu ersetzen, was die Feuersbrunst ergriffen und zerstört hatte. Seine erste angelegene Sorge und seine ersten Nachforschungen gingen auf diejenigen, welche einigen Schaden hätten leiden können, oder wegen ihres Eifers bey Löschung des zerstörenden Elementes möchten beschädigt worden seyn; auf der andern Seite lag ihm nichts mehr am Herzen, als seine Freunde von seiner bereitwilligen Ergebung in den Willen der Vorsehung vollständig zu versichern.

„Sie wissen," sagt er in einem seiner Briefe, und alle athmeten den nähmlichen Geist, „Sie

wissen, daß meine Scheunen abgebrannt sind. Ich traf im ersten Augenblick auf viele Widerwärtigkeiten; aber sehr bald sagte ich zu mir: Alle Ereignisse unsers Lebens werden von einem Vater angeordnet, der unser Glück mehr liebt, als wir selbst, und seitdem bin ich ganz freudig. Ja gewiß man muß Gott jeden Augenblick danken; denn wenn er uns nach unsern Verdiensten und nicht nach seiner Güte behandelte, wie viel Züchtigungen würden auf uns kommen. Alle Schicksale, die er über uns verhängt, haben einen Zweck voll Güte, der uns unbekannt ist, aber der einst sich offenbaren wird."

So vermengte sich sein Glaube mit seiner ganzen Gesinnung, beherrschte alle einzelnen Verhältnisse seines Lebens und war die Grundlage eines Charakters, dessen Eigenthümlichkeit in Demuth, Zufriedenheit, Dank und Wohlthätigkeit bestand.

Bey der ersten Kunde von der Feuersbrunst waren aus allen benachbarten Städten Feuerspritzen nach Coppet abgeschickt worden; es kamen dergleichen selbst von dem entgegengesetzten Seeufer. Bis auf 17 befanden sich an dem Orte des Unfalles; man sah die ganze Bevölkerung ihre Anstrengung vereinigen, um das Eigenthum und die Anstalten eines abwesenden Freundes und

Wohlthäters zu erhalten und zu retten. Solche Beweise von der Theilnahme eines ganzen Landes waren zugleich eine sehr süße Befriedigung für sein Herz und eine Ermunterung zu neuen Anstrengungen für das allgemeine Wohl.

Das Ende dieses Jahres sollte für Herrn von Stael durch eines von jenen Ereignissen bezeichnet werden, welche in dem Leben Epoche machen, und jene wahre Frömmigkeit in ihr ganzes Licht setzen, die er zur Regel seines Herzens und zur Seele aller seiner Handlungen machen wollte. Obgleich seine Stellung im bürgerlichen Leben und sein persönliches Verdienst ihm unter allen Arten des Adels zu wählen erlaubten, so entschied sich sein Herz und seine Vernunft für den Adel der Tugend. Er bewarb sich um die Hand der Fräulein Aug. Vernet von Genf und erhielt sie. Von da an fühlte er einen Theil und gleichsam einen Vorgeschmack des Glückes, das er so bald und in einem so seltenen Grade in seiner Vereinigung mit dem würdigen Gegenstande seiner Zuneigung genießen sollte. „Ich weiß nicht auf welchem Wege,“ sagt er zu einem Freunde, dem er diese Neuigkeit ankündigt, „es Gott gefallen wird, uns zu ihm zu führen; ob dieß durch eine ungestörte glückliche Lage auf der Erde oder durch Prüfungen geschehen wird; ich hoffe aber wenigstens, daß wir

Hand in Hand fortschreiten werden (que nous avancerons hand in hand)." Von Natur freundlich und zärtlich, und zugleich feurig und der Hinreißung fähig hatte er in seinem Charakter eine Mischung von Kraft und Zartgefühl, von Zurückziehung in sich selbst und von edelm Gemeinsinn, die ihn ganz vorzüglich geschickt machten, in dem Genusse der reinen und geistigen Vergnügungen des häuslichen Lebens zu geben, wie zu empfangen. Und da bey beyden Alles durch die Herrschaft der Religion Jesu Christi geleitet und geheiligt war, so kann man glauben, daß wenige Verbindungen eine Aussicht von einem besser gegründeten Glücke dargebothen haben. Eine schwere Krankheit verzögerte um einige Wochen die Vollziehung seiner Heirath, und durchkreuzte die Erfüllung seiner Wünsche; allein der Geist, mit welchem er dieses Mißgeschick ertrug, war ein neuer Beweis seiner gewöhnlichen Unterwerfung und der Hingebung seines ganzen Wesens in den Willen des himmlischen Vaters. „Seit einem Monathe, schrieb er, läßt mich ein Flußfieber nicht über die Schwelle gehen und erlaubt mir noch nicht, die Zeit meiner Verheirathung zu bestimmen. Ich fange an, mich zu erhohlen; allein noch haben weder Schlaf noch Kräfte sich eingefunden; in meinem Zimmer einige Schritte zu

thun, ist eine Unternehmung für mich, und schreiben eine Anstrengung. Uebrigens ist diese Arrestszeit vielleicht noch ein neuer Beweis von der Güte der Vorsehung, da sie mich nöthigt, nachzudenken und zu bethen, ehe ich in eine neue Laufbahn von Pflichten und Zuneigungen eingehe."

Seine Vermählung wurde den 6 Februar 1827 gefeyert und war für ihn nicht nur die Quelle des ganzen Glückes, das er erwartet hatte, sondern auch das Mittel eines schnellern Fortschreitens auf der Bahn der Religion, und der Anlaß, ihren Einfluß mehr an den Tag zu legen. Er brachte den ersten Theil dieses Jahres auf Reisen zu; aber wie weit war er davon, daß nur eitle Zerstreuung der Gegenstand seiner Reise war! Die Briefe, welche er in diesem Zeitpunkte schrieb, athmen die Ruhe einer befriedigten Seele, eine fromme Entzückung und das tiefste Interesse für die religiösen Anstalten, denen er seit mehreren Jahren seine Talente und seine Zeit widmete. In einem seiner aus Genua geschriebenen Briefe drückt er sich so aus: „Es kostet mich viel, daß ich unsern jährlichen Versammlungen nicht beywohnen kann; allein ich hoffe, diese Augenblicke der Muße und des Glückes, die Gott uns gewährt, seyen Ermuthigungen, um in Zukunft etwas für denjenigen zu thun, welcher so viel für uns

gethan hat. Je mehr ich im Leben vorrücke, desto mehr finde ich, die auf der Harmonie der religiösen Empfindungen gegründeten Verbindungen seyen die einzigen, die wahrhaft an das Herz geben". Indem er von den religiösen Ceremonien spricht, die er gesehen hatte, sagt er: „Niemahls haben mir äußerliche Handlungen für die Empfindungen der Seele so fremd geschienen. Auf wie vielen Wegen, durch wie viele Ausflüchte von dem Gepränge des Cultus bis zu der Betäubung der Bälle sucht der Mensch der ernsthaften Prüfung seines Gewissens vor Gott zu entrinnen. Indessen sind jetzt sieben verschiedene Punkte in Italien, wo ein protestantischer Cultus ordentlich festgesetzt ist: Nizza, Genua, Livorno, Florenz, Rom, Neapel und Venedig. Nicht ohne Zweck sind diese kleinen Brennpunkte vorhanden. Der Gang des moralischen Guten ist langsam, das Werk Gottes aber schreitet auf der Erde vorwärts, und man muß Dank sagen, in einem Zeitpunkte geboren zu seyn, wo dieses Fortschreiten so offenbar ist."

Nach seiner Rückkehr aus Italien reiste Herr von Stael zum letzten Mahle nach Paris. Zum letzten Mahle besuchte er die Anstalten, die Versammlungen, mit denen ihn seine theuersten Empfindungen verbanden, und von denen sein Nahme

nie durch diejenigen getrennt werden wird, deren Herzen der zärtlichen und christlichen Freundschaft entsprachen, welche das seinige erwärmten. Man kann sagen, noch nie habe er seinen Freunden bey seiner Abreise von Paris so viele Pfänder künftiger Nützlichkeit auf der Erde zurück gelassen.

Er kehrte noch ein Mahl nach Coppet, seinem geliebten Wohnorte, zurück, das der Verfasserinn der Corinna eine so außerordentliche Berühmtheit zu verdanken hat, und überließ sich daselbst von neuem dem ausgedehnten Kreise von Beschäftigungen und von Pflichten, welchen er sich vorgezeichnet hatte. Eine der vornehmsten war die Erziehung. Denn er war innig überzeugt, daß unter allen Vorbauungsmitteln gegen die Dürftigkeit und ihre physischen und moralischen Wunden, bekannte wie geheime, die Erziehung und die Thätigkeit, welche sie den Geistern einflößt, die Kraft, mit der sie dieselben bewaffnet, unbestreitbar das Beste ist. So gewährte Herr von Stael der Erziehung und vorzüglich derjenigen des Volkes einen großen Theil seiner menschenfreundlichen Bemühungen. Kaum hatte er sich zu Coppet niedergelassen, als es eine seiner ersten Sorgen war, tausend Französische Franken für die Verbesserung einer Schule und für die Einführung des gegenseitigen Unterrichtes anzubiethen. Wenn dieser

Antrag keinen Erfolg hatte, so muß man keineswegs die Ursache davon in dem Nachlassen einer ersten wohlthätigen Regung suchen, sondern in den Ansichten der Ortsbehörden. Schulmeister, die zu schwach bezahlt waren, um sich der Ausübung ihrer Verrichtungen ausschließlich widmen zu können, sahen ihre Jahrgehalte durch seinen aufgeklärten Edelmuth vermehrt. Als Freund der Jugend besuchte er dieselbe häufig in den Schulen und suchte sie zu ermuthigen. Er nahm sich vor, Schulen für die ganz kleinen Kinder zu gründen, die gewöhnlich sich selbst oder der Ansteckung schlechter Beyspiele überlassen sind, während die Aeltern ihren Arbeiten obliegen. So wäre der Canton Waat ihm die ersten dieser Asyle schuldig gewesen, in welchen die zarteste Kindheit einen Schutz gegen die physischen und moralischen Uebel findet, welche dieses Alter bedrohen.

Indessen wußte er wohl, daß die Schulen nicht das einzige Mittel sind, die Erziehung der geringern Classen zu vervollkommnen. Er wußte, daß es für den talentvollen, mit einem menschenfreundlichen und schlichten Herzen begabten Mann eine Volksrednerbühne gibt, von welcher herab er sich an die unwissende Menge richtet, die weit bereiter ist, als man glauben könnte, den Unterricht anzunehmen, wenn man die große Kunst be-

sitzt, ihn zu geben; und diese Rednerbühne ist die Oeffentlichkeit. Herr von Stael wirkte nicht nur kräftig bey den Arbeiten der verschiedenen religiösen und philanthropischen Gesellschaften der Hauptstadt Frankreichs mit; Herr v. Stael kämpfte nicht nur in verschiedenen Zeitschriften für die edelmüthigsten Angelegenheiten, sondern er nährte, mit dem Bedauern, so wenige Volksschriftsteller in der Französischen Schweiz zu sehen, die Hoffnung, solche hervor zu rufen. Diese Hoffnung wäre zuverlässig unter dem doppelten Einflusse seiner Ermunterungen und Mitwirkung in Erfüllung gegangen. Schon hatte er sich einstimmig mit einigen Mitgliedern der Waatländisch-gemeinnützigen Gesellschaft mit einem Volkskalender beschäftigt, der hätte geeignet seyn sollen, die Unwissenheit, die Vorurtheile und den Aberglauben zu zerstören, die in der Mehrzahl der Kalender verbreitet sind und noch zu häufig den gesunden Menschenverstand beleidigen. Gewiß erblickte Herr von Stael in dieser literarischen Arbeit einer zu lange Zeit verachteten Gattung keine Hoffnung zur Auszeichnung. Zu erhabener Christ, um für die Liebe des Guten eine andere Belohnung zu fordern, als das Glück, Gutes zu thun, ging er weniger der Berühmtheit entgegen, als diese ihm entgegen kam. Zu dem hatte er ein zu edles Herz, um für die-

jenige öffentliche Achtung fühllos zu seyn, welche man, in dem wenigst weltlichen Sinne, Ruhm nennt. „Gibt es in der Reihe der menschlichen Dinge, frägt er in Neckers Leben (S. XLI.) eine edlere Triebfeder unserer Handlungen, als Liebe des Ruhmes und Begeisterung für das öffentliche Wohl?" *) In der nähmlichen Absicht, in

*) Die folgende Stelle aus seinen Briefen über England p. 117—119 wird vollends ins Licht setzen, daß in den Augen des Herren von Stael die Liebe zum wahren Ruhme in einem Bedürfnisse bestand, die Achtung seines Nächsten zu erhalten, und keineswegs in einer Berechnung der Eitelkeit.

„Die öffentliche Meinung eines freyen Volkes ist mächtiger, um die Fähigkeiten zu reizen als die Vorrechte der Geburt und des Vermögens nur geeignet sind, sie zu ersticken. Sie sagt zum jungen Sprößlinge aus einer patrizischen Familie: Die Gebräuche der Universität geben dir das Vorrecht, ohne Anstrengung diejenigen Ehren zu erhalten, welche für Andere die Frucht einer andauernden Arbeit sind; die Liebe zu den Studien, die Achtung deiner Mitschüler aber steht weit über diesem Vorrechte. Sie sagt zu dem Adelichen, der zu den Genüssen seines Ranges gelangt ist: Die Gesetze und die Sitten deines Landes gestatten dir große und leichte Vorrechte; du kannst dieselben im Müßiggange genießen; Niemand wird dir dieselben streitig machen; Niemand wird dich zwingen, irgend etwas für eine gesellschaftliche Ordnung zu thun, die alles für dich gethan hat; wenn aber dein Herz von

der er einen Volkskalender schreiben wollte, legte er auch zum Gebrauche des Volkes eine kleine öffentliche Bibliothek an und vermehrte dieselbe täglich.

Seine landwirthschaftlichen Unternehmungen dehnte er immer weiter aus. Ja er würde neue Opfer zur Erweiterung und Vervollständigung seiner angefangenen Einrichtungen gebracht haben; ohne anders würden in einigen Jahren der Waatländische Landwirth und Gärtner, die Nothwendigkeit des Studiums der Natur, der Eigenthümlichkeiten und der Pflege der verschiedenen Baum- und Sträucherarten wohl begreifend, sie bey Herren von Stael gesucht, und sie würden so im Innern des Waatlandes selbst eine belehrende Gastfreundschaft gefunden haben. „In der That, sagt einer seiner Biographen *), war es nicht eine herzliche, zur Sitte gewordene Gastfreundschaft, welche auf dem Gute von Coppet herrschte? Der immer offene Zutritt zu dieser landwirthschaftlichen Schule, die liebevolle Aufnahme bey ihrem Herrn,

---

edelmüthigen Gedanken belebt ist, so habe ich dir weit höhere Belohnungen anzubiethen: komm, um die Achtung der Rechtschaffenen und die Beyfallsbezeugungen eines aufgeklärten Publikums zu verdienen.

*) Professor Monnard.

die Freundlichkeit, die man den Untergebenen zur Pflicht machte: Alles verkündigte, daß Herr von Stael viel weniger durch die Idee glücklich war, weitläuftige Anstalten gegründet zu haben und große Versuche auszuführen, als durch den Gedanken, ihre Erfolge gemeinnützig zu machen. Diejenigen, welche den landwirthschaftlichen Versammlungen zu Coppet beygewohnt haben, werden das rührende und patriotische Bild, welches allen Augen sich darboth, nie vergessen; ich will damit sagen, mit welch herzlicher Urbanität Herr von Stael in seinem Gute Gastfreundschaft ausübte, mit welcher Treuherzigkeit er seine Fluren liebte und seinen Gastfreunden Liebe dafür einzuflößen und mit welch zartem Geschmacke er seinen Festen das Gepräge einer ungeschminkten Einfachheit zu geben wußte."

Außer diesen edeln Beschäftigungen machte er noch eine unendliche Menge wohlthätiger Besuche, bey denen er oft die Verrichtungen des Arztes und des Geistlichen vereinigte, indem er die Wunden der Armen mit eigenen Händen verband und selbst die Berührung der ekelhaftesten Gebrechen nicht fürchtete, so oft er sie lindern konnte, — und zugleich den Balsam der himmlischen Tröstungen in die Herzen goß. Dabey führte er einen unermeßlichen Briefwechsel über Gegenstände allgemei-

ner Nützlichkeit; auch nahm ihm derjenige, durch seine sehr ausgedehnten freundschaftlichen Verbindungen veranlaßte, viel Zeit weg. — Kurz so viele verschiedene Gegenstände verursachten ihm unstreitig einen beträchtlichen Zeitaufwand; allein sie waren so vollkommen in Uebereinstimmung mit seinen Neigungen, und seine Ordnungsliebe hatte eine so weise Eintheilung derselben gemacht, daß sie ihm dennoch Muße übrig ließ und ihn nicht hinderte, sich den süßen Genüssen des häuslichen Lebens und der regelmäßigen Erfüllung der religiösen Pflichten, die er liebte, zu überlassen.

Schon vor seiner Verheirathung hatte er einen Hausgottesdienst bey sich eingeführt; er leitete ihn selbst, indem er die Gebethe hielt und im Kreise aller seiner Hausgenossen die heilige Schrift vorlas. Später fügte er dem Vorgelesenen einige Erklärungen und Ermahnungen bey, deren Einfachheit er dem Zustande seiner Zuhörer anzupassen wußte, und denen sein Herz die überredendste Wärme und Salbung mittheilte. Der Sonntag war wirklich ein Ruhetag für sein Haus. Man rückte die Stunde des Mittagessens weit vor, um so vielen Leuten als möglich die Zeit zu lassen, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, und die Freyheit zu haben, sich am Abende für den besondern Gottesdienst zu versammeln, welchen

Herr von Stael regelmäßig im Schlosse hielt. Die Pächter und ihre Untergebenen und eine Anzahl von protestantischen und katholischen Landleuten aus der Umgegend fühlten sich glücklich, mit der Dienerschaft des Schlosses an diesen frommen und rührenden Zusammenkünften Theil zu nehmen. Der Einfluß der Gesinnungen des Hausherren, die anziehende Kraft seines Beyspieles, die liebenswürdige Sanftmuth, die Ordnung, welche er eingeführt hatte, gaben allen seinen Leuten ein besonderes Gepräge, Alles verkündigte, Alles athmete um ihn nicht nur Ordnung und Friede, sondern Glück und Dank für das ruhige Daseyn, das sie genossen, und für die väterliche Aufsicht, der sie unterworfen waren. Wer Herren von Stael in den letzten Monathen seines Lebens besuchte, war entzückt und von dem moralischen Anblicke erbaut, welchen sein Haus in Absicht auf die glückliche Verbindung, auf die Güte, die Einfachheit und die Frömmigkeit, die in demselben herrschten, darboth; ein ausgezeichneter und treffender Beweis von der Wahrheit jener Maxime des göttlichen Wortes: Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze, da sie Verheißungen hat für dieses und das zukünftige Leben.

„Ich habe“, sagt ein durch alles, was den Menschen erhebt und ihn liebenswürdig macht,

ausgezeichneter Mann, „ich habe den angenehmsten Eindruck von Coppet mit mir genommen. Dieser Aufenthalt biethet das vollkommenste Gemählde dar, das ich je von menschlicher Glückseligkeit gesehen habe; eine menschliche Glückseligkeit jedoch, die mir gänzlich auf den heiligsten Interessen des Sterblichen zu beruhen schien; denn die Bibel schien der hauptsächlichste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Gedanken zu seyn, wie sie bald auch derjenige ihrer Unterhaltung wurde. Ich war noch weniger über das betroffen, was Herr von Stael sagte, als über die Art selbst, mit der er es sagte, und das mich die großen Fortschritte empfinden ließ, welche er in dem Christenthume gemacht hatte, seitdem ich ihn sah."

Herr ***, welcher so glücklich war, in der dritten Woche des Octobers 1827, weniger als ein Monath vor dem Tode des Herrn von Stael, einige Tage zu Coppet zuzubringen, drückt sich so aus:

„Ich betrachte es als eine Wohlthat Gottes und als einen angenehmen Trost, daß ich mich von den bemerkenswerthen Fortschritten, welche derjenige, den wir beweinen, in dem geistigen Leben gemacht hatte, persönlich überzeugen konnte. Er setzte in mich ein Zutrauen, das ich nur um

der zärtlichen Freundschaft willen verdiente, die ich für ihn hegte. So oft ich mich bey ihm befand, öffnete er mir seine Seele mit einer bewundernswürdigen Freymüthigkeit, Offenherzigkeit und Bescheidenheit. Es war mir also in jeder Beziehung leicht, seinen geistigen Zustand und die Fortschritte des Werkes Gottes in ihm zu beurtheilen. Mitten in diesem so süßen und christlichen Glücke, das er genoß, mitten in allen irdischen Hoffnungen, die zu fassen ihm damahls vergönnt war, und die sein Herz nach ihrem wahren Werthe schätzte, sah man, daß er immer mehr von der hohen Wichtigkeit seiner künftigen Bestimmung durchdrungen wurde. Sein beständiger Gedanke war, an dem Wachsthume des Reiches Gottes in seinem Herzen und demjenigen seiner Brüder zu arbeiten. Ich glaube nicht, daß während der drey oder vier Tage, die ich bey ihm zubrachte, wir eine Unterhaltung von einer halben Stunde über einen Gegenstand gehabt haben, welcher der Religion fremd blieb. Mehrere Mahle war ich über den Eifer betroffen, mit dem er die Gegenwart eines christlichen Freundes zu benutzen suchte, in den er sein Vertrauen setzte. Die großen Gedanken, Gott, Heiland, Erlösungswerk, Ewigkeit, nahmen seine ganze Seele ein. Es war offenbar, daß sein Glaube immer lebendiger wurde,

daß er ihn einen immer vollständigern Sieg über die Welt davon tragen ließ, und daß er durch eine immer zärtlichere und thätigere Liebe wirkte; allein von jener tiefen Demuth durchdrungen, welche dem wahren Christen zeigt, was ihm mangelt und ihn alles das geistige Elend fühlen läßt, welches noch in ihm ist, beklagte er sich über die Langsamkeit seiner Fortschritte, selbst da, als sie für diejenigen, die ihn wohl kannten, sichtbar waren. Ich kann nicht sagen, wie der Eindruck, den mir dieser Besuch zurück ließ, angenehm und wohlthätig war, und wie viel Trost ich darin geschöpft habe, seitdem ich weiß, daß ich den getreuen Diener Christi nicht mehr auf der Erde suchen soll, den wir gemeinschaftlich beweinen."

So, von Allen geschätzt und geliebt, erwarb er sich von Tag zu Tage in einem höhern Grade alle die großen Eigenschaften, welche die wichtige Sphäre erforderte, zu deren Erfüllung er einst bestimmt schien; allein eine andere sowohl reinere als glorreichere Sphäre öffnete sich schon für ihn; die Ernte war reif und die Sichel lag bereit.

Gegen den 8 November wurde Herr von Stael von einem Gallenfieber befallen, welches zuerst kein beunruhigendes Symptom darboth und ihn selbst nicht verhinderte, noch an seine Schwester, die Herzoginn von Broglie, zu schreiben, die da-

mahls in dem Departement der Eure war. Am 12 wurde die nervöse Erschütterung so stark, daß man anfing, die lebhafteste Unruhe zu fassen; am 13 war die Verwirrung offenbar. Am 14 und 15 verschafften die Heilmittel dem Kranken einige Erleichterung; allein obgleich er sich besser befand, so legte er nichts desto weniger die Ueberzeugung und die Erwartung seines nahen Todes an den Tag. Am 16 war die Heftigkeit des Uebels so groß, daß man alle Hoffnung verlor, und am 17 vertauschte er alles, was er von Glück und Leiden auf der Erde gekannt hatte, gegen die Freuden des Himmels: die Freuden, welche ewig und ohne Mischung sind. Die Natur und die schnellen Fortschritte seiner Krankheit beraubten ihn jeder unmittelbaren und regelmäßigen Mittheilung über die Dinge, die in den Tagen der Gesundheit seinem Geiste und seinem Herzen so beständig gegenwärtig gewesen waren; allein man weiß, daß er der erste war, der die Gefahr erkannt, in der er sich befand; man bemerkte, daß seine Ergebung und sein Vertrauen ohne Schranken waren, und daß er die wenigen Augenblicke, wo die Krankheit ihm einige Freyheit des Geistes ließ, anwandte, um zu bethen und über denjenigen nachzudenken, der in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen. Noch wenige Stunden,

ehe er sein Leben beschloß, erflehte er den göttlichen Segen für jene Wahlen *), die ihn früher oder später zur Vertheidigung der Interessen Frankreichs gerufen und ihm die schönste Gelegenheit dargebothen hätten, den Einfluß, welchen ein edler und unabhängiger Charakter immer ausübt, zu bethätigen. Kurz vor seinem Tode erhob er sich, ungeachtet der außerordentlichen Schwäche des Körpers und des Geistes, in der er sich befand, auf seinem Bette und hielt, indem er die anwesenden Personen zur Aufmerksamkeit einlud, für sich selbst, für seine Familie und für sein liebes Waatland ein inbrünstiges Gebeth, das den Augen aller Umstehenden einen Strom von Thränen entlockte, zu denen er noch gesagt hatte: Bethet auch, und dieß waren seine letzten Worte, bethet auch mit mir für diesen Canton, für diesen Freystaat! Saget

*) Es ist hier von den Wahlen die Rede, die nach der Auflösung der Chambre septennale (Deputirtenkammer) zufolge der königl. Ordonnanz vom 5 November 1827 Statt fanden, um eine neue Kammer zu bilden, und nicht nur ganz Frankreich beschäftigten, sondern auch die Aufmerksamkeit aller Politiker, besonders aller Freunde des Lichts und der Freyheit vom Tajo bis zur Newa, von der Themse bis zur Tiber, mächtig auf sich zogen.

Alle Amen mit mir! Während des Laufes seiner Krankheit, in jenen unbestimmten Träumen, welche so häufig die Seele in den letzten Lebensmomenten beschäftigen, ruheten die Gedanken des Herren von Stael mit einer leidenschaftlichen Zärtlichkeit auf dem Wesen, welches ihm sein Daseyn verdanken sollte. Doch sein Ohr traf der süße Nahme Vater nicht mehr. Noch einige Tage — und er würde wenigstens mit seinen sterbenden Händen den Sohn gesegnet haben, von dem es sich hoffen läßt, er werde seine Tugenden wieder aufleben machen und ein viel zu frühe unterbrochenes Leben fortsetzen. Wie könnte man den stummen Schmerz und die Trostlosigkeit schildern, welche dem letzten Athemzuge, der letzten Kraftanstrengung dieses Christen nachfolgten, der ein Gegenstand so vieler Liebe und Verehrung war!

Bey der ersten Nachricht von der Gefahr war die geliebte Schwester des Herrn von Stael, begleitet von ihrem Gatten, dem Herzoge von Broglie, verreist, um zu dem Gegenstande ihrer Liebe und ihrer zärtlichen Besorgniß zu eilen; allein obgleich sie mit einer beynahe unklugen Schnelligkeit reiste, so war der Todesbothe dennoch schneller in seinem Laufe, und zu Auxonne (auf der Grenze des Departements des Jura) erhielt sie die schreckliche Gewißheit, sie werde

den Bruder, den sie besuchen wollte, erst in den ewigen Wohnungen wieder sehen.

Die Nachricht von diesem traurigen Ereignisse war gleichsam die Ankündigung eines großen Unglücks. Ueberraschung und Bestürzung hielten im ersten Augenblicke die Ausdrücke des Bedauerns und des Schmerzens auf. Die Arbeiter und die Landleute in der Nachbarschaft stellten ihre Beschäftigungen ein; man hätte sagen können, der Tod habe jede Familie heimgesucht und ihr eines ihrer Glieder entrissen; eine tiefe Trauer herrschte in allen Gesellschaften. Die Wirkung war aller Orten die nähmliche. Selten hatte man den Tod eines Mannes von seinem Alter ein so lebhaftes Bedauern, eine so tiefe Betrübniß erregen gesehen, und die Zeit, die gewöhnlich den Ausdruck des Schmerzens schwächt, hat nur mit desto mehr Stärke allen Herzen die Ueberzeugung der Größe und der Folgen eines solchen Verlustes aufgedrückt.

Das Leichenbegängniß bewies, bis auf welchen Punkt der Herr des Schlosses von Coppet geliebt und verehrt wurde. Obgleich sein Hintritt noch einer großen Anzahl derjenigen unbekannt war, welche das zärtlichste Interesse an seinem Leben nahmen, und obgleich es seiner eigenen Familie unmöglich war, seinem Begräbnisse beyzuwohnen, so bezeugte der Zufluß von Personen jeden Ranges

und jeden Standes, die zu demselben herbey eilten, die außerordentliche und allgemeine Trauer, welche sein Verlust verursachte

Die Bibliothek des Schlosses, welche zur Kapelle diente, war zu klein, um alle Anwesenden zu fassen. Die Seufzer und die Thränen vermischten sich mit den Gebethen und begleiteten die Rede des vortrefflichen Predigers der Gemeine, des Herrn Simonin, der mit einer rührenden Einfachheit, angemessen dem Charakter desjenigen, von dem er sprechen sollte, sich bestrebte, den schmerzhaften Gefühlen, von denen seine Zuhörer durchdrungen waren, eine fromme Richtung zu geben. Allein als die Hülle des Abgeschiedenen aus dem Schlosse getragen wurde, um in ihr letztes Asyl gebracht zu werden, so begegnete man Niemanden, dessen Stimme fest, dessen Geist ruhig genug war, um nur ein einziges Wort sprechen zu können. Mitten in einem tiefen und feyerlichen Stillschweigen wurden seine Gebeine der Erde übergeben, welche bis zum Morgen der Auferstehung seine Asche in sich schließen soll.

Im Mittelpunkte eines mit Bäumen bepflanzten Raumes, deren eng geschlossene Reihen einen dichten Schatten verbreiten, erhebt sich das Mausoleum, unter welchem die Ueberreste des Herren und der Frau Necker und der Frau von Stael

ruhen. In diesem Raume, aber außerhalb des Mausoleums, welches nicht geöffnet werden darf, wurde das Grab ihres edeln Abkömmlings bereitet. Hier wurde er an der Seite der Frau von Stael beerdigt, und um gleichsam einen Beweis seiner Achtung und Demuth zu geben, hatte er befohlen, man solle ihn in einer umgekehrten Richtung von derjenigen, welche der Körper dieser berühmten Frau einnimmt, bestatten, und zwar so, daß sein Haupt an der Stelle ruhe, wo sich die Füße seiner Mutter befinden. Diese gefeyerte Ruhestätte ist in einer ziemlichen Entfernung vom Schlosse; allein die Menge, welche gekommen war, um dem Unsterblichen ein letztes Lebewohl zu sagen, füllte den Zwischenraum ganz. Herr von Stael war nicht in Vergessenheit begraben worden. So lange diejenigen leben werden, die ihn kannten, werden sie eine lebhafte und dauernde Erinnerung von ihm behalten; und wann sie werden hingeschwunden seyn, wird ein anderes Geschlecht gelernt haben, den Charakter eines Mannes ehren und dessen Tugenden nachahmen, und es bedauern, ihn nicht gekannt zu haben. Selbst die entferntesten Geschlechter werden noch mit einem Gefühle der Theilnahme sich einfinden, um das Grab dieses edeln Bürgers zu besuchen, und

sie werden bezeugen, das Andenken der Gerechten bleibe im Segen.

Durch die Thatsachen, die in diesem Leben dargestellt sind, ist es klar, daß der hochgefeyerte Baron von Stael die religiösen Ansichten, die allgemein mit dem Nahmen „Evangelische" bezeichnet werden, nicht nur in sich selbst bewahren wollte, sondern daß er eifrig wünschte, sie fortzupflanzen. Auch hierinn handelte er mit einer bewunderswürdigen Einfalt und Geschicklichkeit. Möchte es uns gelungen seyn, davon ein richtiges Bild gegeben zu haben. Ja, es ist eine hohe Pflicht für die Christen, Meldung zu thun und ihre Freude öffentlich zu bezeugen, wenn die Aufgeklärtesten und Ausgezeichnetesten unter den Menschen mit einem demüthigen Glauben und einer aufrichtigen Liebe die Lehren des Evangeliums annehmen. Man hüthe sich aber wohl zu vermuthen, Herr von Stael habe sich zum Vertheidiger einer Religion gemacht, ohne sie zu prüfen, zu ergründen und durchzudenken. Nein! Die heilige Schrift war sein tägliches Studium und sein beständiger Führer. Wir haben das kostbare Exemplar des Wortes Gottes vor uns, das er alle Tage gebrauchte. Da ist auch nicht Ein Blatt, welches nicht Beweise seiner tiefen Aufmerksamkeit enthalte;

wo nicht Beobachtungen aufgezeichnet sind, die in ihrer Verschiedenheit, je nach der Schwierigkeit oder Einfachheit der Stellen, je nach der Belehrung oder nach dem Troste den sie enthalten, je nachdem sie auf die Schwäche der Kindheit oder auf die Erfahrung des reifen Alters passen, die Sorgfalt und die Aufmerksamkeit bezeugen, mit welcher er dieselbe las.

Das Lesen der heiligen Bücher war für Herren von Stael nicht der einzige Anlaß des Gebethes; das Gebeth war das Gewöhnliche seines Lebens und nicht die nothwendige Erfüllung einer anerkannten Pflicht; es war in ihm das unerläßliche Bedürfniß einer Seele, welche ihre Schwachheit und ihr Elend einsah, und die sich gestärkt und getröstet fühlte, indem sie sich dem Freunde des Schwachen und des Bedürftigen nahete. Das Gebeth war bey ihm auch nicht eine abergläubische Anrufung, welche ein Wesen, das sich zur Zeit der Widerwärtigkeiten niedergedrückt und gedemüthigt fühlt: an eine unbekannte Macht richtet. Es war ein Aufschwung des Glaubens und der Liebe zu einem zärtlichen und allmächtigen Vater, dessen Gnade man deutlich begreift und aufrichtig wünscht, damit sie alle Neigungen der Seele ordne und alle Wahrnehmungen des Geistes leite. „Ich finde, sagte er einst zu einem Freunde,

daß ich nur durch das Gebeth im Frieden mit mir selbst leben kann, daß ich durch das Gebeth allein dahin gelange, bis auf einen gewissen Punkt die Unvollkommenheiten meiner Natur zu bezwingen. Wenn ich täglich mehrere Mahle zu dem unendlichen Wesen bethen kann, das die Gnade hat, zu unsern Mühsalen herab zu steigen, so scheint es mir, die Hoffnung und die Dankbarkeit kommen mir auf dem Pfade des Lebens zu Hülfe." Diese Gewohnheit des Gebeths, die er zuerst durch die innige Ueberzeugung, er erfülle dadurch eine Pflicht, angenommen hatte, setzte er durch die Erfahrung der köstlichen Vortheile fort, die damit verknüpft sind. Und welche Hülfsquellen fand er nicht in jenen Augenblicken in demselben, wo alle menschliche Hülfe ihm mangelte! — Die Gewohnheit des Gebeths war bey Herren von Stael die Wirkung und der Ausdruck sowohl jener Demuth, welche einen der unterscheidenden Züge seines Charakters bildete, als seines festen und erleuchteten Glaubens an die Lehren der Gnade: eines Glaubens, der sich durch die Veränderung zeigt, welche er in der fehlerhaften Bestrebung unserer Leidenschaften wirkt; eines Glaubens der sich durch die Entwickelung und die Leitung zeigt, die er denjenigen unserer Neigungen gibt, welche die meiste Uebereinstimmung mit unserer himmlischen Beru-

fung haben. So weicht zuerst unter seinem Einflusse der Stolz der Bescheidenheit, und bald, um uns hier eines Ausdruckes des Herren von Stael selbst in seiner Vorrede zu dem Untergange des Ostindienfahrers Kent zu bedienen, „verliert sich die Bescheidenheit in einer andern unmittelbarern und wesentlichern Tugend, der christlichen Demuth". In seinen vertrautesten Mittheilungen schrieb er sich selbst nur den möglichst kleinen Theil des Guten zu, welches um ihn her vorging, und überließ sich in Rücksicht auf den Grad der Vollkommenheit, nach welchem er strebte, gänzlich der göttlichen Güte und Barmherzigkeit.

„Ich bin, sagte er in einem Briefe an einen Freund, ich bin beschämt und mit Recht, daß Sie in der Mehrheit sprechen und sagen wir, wenn Sie mir über religiöse Gegenstände schreiben. Nie habe ich mich einer solchen Zusammenstellung für weniger würdig gehalten, und dieses Urtheil, welches ich über mich selbst fälle, kommt weder aus Demuth, noch aus wahrer Reue her. Je länger ich lebe, desto mehr überzeuge ich mich, daß man unter allen moralischen Segnungen um keine eifriger bethen muß, als um die Reue. Wenn mitten unter tausend Unvollkommenheiten auch nur etwas Gutes in mir ist, so ist es, daß ich dem Willen Gottes nicht jedes Mahl widerstehe, wenn

er sich mir deutlich offenbart. Bethen Sie also, mein theurer Freund, daß ich auf den wahren Weg geführt werden möge."

Wenn er genöthigt war, die Fehler und Mängel Anderer zu bemerken, so geschah dieß immer, um für ihn selbst daraus eine Belehrung, irgend eine Lehre der Demuth zu ziehen. Einen Brief, der ihn genöthigt hatte, von einigen Vorurtheilen zu sprechen, welche sich gegen eine positive Religion erheben, schloß er mit folgenden Worten:

„Was für elende Geschöpfe sind wir! Wenn wir dazu gelangen, an unser Nichts zu denken, so scheint es uns befremdend, daß unsere Seelen von einer solchen Wichtigkeit in den Augen des Allmächtigen seyn können; und dennoch wenn wir nachdenken, wie tief das Böse in unserer Natur wurzelt, so fühlen wir, daß nur Gott ein Wunder, wie dasjenige der Wiedergeburt hat bewirken können. Und wie viel schlimmer als die Andern sind diejenigen, welche, wie ich, über solche Gegenstände Untersuchungen anstellen können, ohne besser zu werden."

Wenn er sich im Falle befand, etwas zu thun, von dem er fühlte, daß es an sich böse sey, oder auch nur das, was an sich in Beziehung auf den Zweck und die Beweggründe gut war, schlecht auszuführen, so wurde er über sich selbst unwillig,

ohne je zu trachten, weder seinen Fehler, noch den schlechten Erfolg dem Einflusse der Andern beyzumessen, noch sie auf Rechnung der Umstände zu schreiben.

Die Demuth des Herrn von Stael war weder Schwäche, noch Furchtsamkeit; denn er kannte keine blinde Unterwürfigkeit gegen Systeme oder Menschen; er zitterte vor sich selbst. Allein es mangelte ihm nicht an Muth, weder um einer Opposition Trotz zu biethen, noch um sich selbst ungerechten Vorwürfen auszusetzen. Wenn er unschlüssig war, ob er vor dem Publikum auftreten solle, so geschah dieß nicht aus Furcht vor den Angriffen; seine einzige Besorgniß war, die Sache, deren Vertheidigung er übernommen hatte, möchte aus Mangel an Kraft von seiner Seite leiden. Ebenso wie er keinen Anstand nahm, oft in einer kleinen Minorität zu erscheinen, wenn es um Fragen von politischer und gesellschaftlicher Ordnung zu thun war, so sahen wir auch, daß er nicht zögerte, sich öffentlich für die Opposition gegen die religiöse Unduldsamkeit zu erklären, selbst wenn er seine Gegner unter seinen Nachbarn und Freunden fand.

Auch war es nicht seine Ansicht, es diene zum Triumphe der Interessen der Religion, daß man zu ihrer Vertheidigung oder Fortpflanzung sich

eine eigenthümliche Sprache und einen besondern Styl, oder sonderbare Gewohnheiten bilde, die nur zu oft nichts Anderes, als eine Berechnung der Eitelkeit und des Stolzes sind. Er fühlte daher den vollkommensten Widerwillen für das, was die Engländer *cant* nennen; eine Art von ganz gesuchtem religiösem Style, welcher sehr oft selbst für diejenigen unverständlich ist, welche davon Gebrauch machen, und am Ende darauf hinaus geht, daß er den Charakter eines Kauderwälsch annimmt und bisweilen in eine unreligiöse Vertraulichkeit ausartet. Er machte einen sehr genauen Unterschied zwischen diesen Mißbräuchen und der ernsten Sprache eines Gemüthes, das beständig unter dem Einflusse der Religion ist; er wußte, sie von der Religion selbst zu unterscheiden. Es war ihm aber auch sehr wohl bekannt, daß dieser *cant* keine ausschließende Eigenthümlichkeit der Religion sey, sondern daß auch die Philosophie den ihrigen habe, und daß auch die politische Oekonomie nicht frey davon sey; allein er flößte ihm um so viel mehr Widerwillen ein, als der Gegenstand, auf welchen man ihn anzuwenden suchte, zugleich einfach und erhaben war.

Die Einfalt der Religion Jesu Christi hatte in seinen Augen einen besondern Reiz. Das Wahre und das Einfache sind durch ein so

enges Band mit einander verbunden, daß der in dem Charakter des Herren von Stael so stark ausgesprochene Zug der Wahrheit sich nothwendig in demselben mit dem der Einfachheit und der Reinheit vereinigen und verschmelzen mußte. Er gab also jener Form des religiösen Cultus den Vorzug, welche ernst und feyerlich ist und nicht durch Glanz gebiethen will, und ihre Feyerlichkeit nicht von äußerm Pompe abhängig macht; er fand diese Feyerlichkeit gerne eher in der Gesinnung, als in dem Ceremoniell, und der Cultus, welcher am stärksten zu seinem Herzen sprach, war derjenige, welcher von den Aushülfsmitteln und von dem Prunke eines blos menschlichen Strebens am meisten frey war. So gewöhnlich auch der Redner war, hörte ihn Herr von Stael dennoch gern, wenn er die Wahrheit, welche er einprägen wollte, wohl inne hatte und davon durchdrungen war; denn er war völlig überzeugt, daß auch die schönsten Worte ihren Zweck verfehlen, wenn sie dem Redenden nur angelarvt sind, wenn sie sich nicht, wie aus einem Quell, aus der Seele ergießen, und durch den Antheil, den der Redende daran nimmt, das menschliche Herz bewegen. — Er hatte nicht weniger Abneigung gegen eine andere Art von Ziererey, die nach einer berechneten Einfachheit zielt; und Redensarten, die mit einem

Anstrich von Demuth und bisweilen mit einem Tone, welchen man gemein und pöbelhaft nennen kann, nachgeahmt und wiederhohlt werden, hatten in seinen Augen nicht mehr Werth, als jene glänzenden Declamationen, die lange vorher bereitet sind, und welche man für Begeisterung ausgeben will.

Obgleich Herr von Stael dasjenige, was er liebte und dem er den Vorzug gab, stark aussprach, so dehnte er seine Liebe nicht nur auf alle christlichen Parteyen im Allgemeinen aus, sondern auch, in denjenigen Parteyen die er vorzog, auf die aufrichtigen Christen welche in ihren Ansichten sich ein wenig von den seinigen entfernten Er empfand einen wahren Dank gegen diejenigen, deren moralische Ueberlegenheit ihm seine Unvollkommenheiten vor die Augen zu stellen und vorzuwerfen schienen, und er suchte immer in irgend einer christlichen Tugend gleichsam ein Gegengewicht gegen die Fehler, welche er bey Andern betrauerte, oder gleichsam einen Titel auf seine Achtung für die, mit denen er sonst am wenigsten übereinstimmte. Nie entrannen die rauhen Töne, nie die harten Accente, welche aus dem Uebermaße des Vertrauens auf sich selbst hervor gehen, seinen Lippen, und in Folge seiner Güte und seiner Demuth bewahrte er sich selbst

nicht nur vor jedem Geiste des Tadels, sondern er bedauerte es tief, wenn er diese Neigung in Andern entdeckte.

Die Mildthätigkeit vereinigte sich in ihm auffallend mit der wahren Großmuth, welche diejenige des Herzens ist, dem zufolge eine Großmuth, die man nicht nach den Geldsummen abmessen muß, die er auf gesammelte Beyträge verwendete, nicht nach den Almosen, die er gab, oder nach den philanthropischen Planen, deren Stifter er war; dieß waren nur öffentliche, aber schwache Anzeigen jener Quelle, welche die göttliche Gnade in seinem Herzen eröffnet hatte und die sich in Zuneigungen, Mitgefühlen und Gebethen durch zahlreiche Canäle verbreitete, die außerhalb des Bereiches seiner Wohlthätigkeit lagen. Diese Großmuth bewirkte auch, daß er immer der erste war, das Verdienst und die Talente seiner Collegen zu bewundern, und bereit, sie selbst in denjenigen anzuerkennen, mit denen er außerdem im Widerspruche seyn konnte.

Seine Hand verbarg sich gerne im Schatten, um die Thränen des Unglücklichen zu trocknen. Jetzt selbst, wo die Kundmachung so vieler schönen Beyspiele eine Pflicht gegen die Menschheit ist, befürchten die Vertrauten und Werkzeuge der christlichen Schenkungen des Herrn von Stael, die

Ehrerbiethung gegen sein Andenken aus den Augen zu setzen, wenn man die Geheimnisse einer so demüthigen Liebe erzählen wollte. Nicht ohne sich selbst Vorwürfe machen zu müssen, haben einige Züge, in denen sich eine so schöne Seele vollständig dargibt, unsere ganze Bewunderung erregt. Obwohl er reichliche Almosen um sich vertheilte, hatte er nichts von jener bequemen und häufig verderblichen Verschwendung, vermittelst welcher so viele Reiche sich von dem Anblicke und den Bitten der Dürftigkeit losmachen. Vom Geiste des Christenthums durchdrungen, unterwarf er seine Wohlthaten den Berechnungen der christlichen Klugheit, und suchte zugleich in den den Uebeln des physischen Lebens dargebrachten Linderungen ein Mittel, das religiöse Leben anzufachen oder zu verbessern. Davon nur Ein Beyspiel. Ein Mann aus dem Cantone Waat überließ sich seit einiger Zeit einem unordentlichen Leben, um in der Betäubung des Lasters jener Geldverlegenheiten zu vergessen, welche zwar nicht die schmerzhaftesten Mühsale, wohl aber diejenigen sind, die mehr als alle andern an der Seele nagen, sie schwächen und mit ihrer Herabwürdigung endigen. Herr von Stael, der den Charakter und die Umstände dieses Unglücklichen kennen gelernt hatte, bezahlte aus der ein-

zigen Absicht seine Schulden, ihn zur Tugend zurück zu führen. Oft sagte er, er sey nur das Werkzeug der Vorsehung; sein Vermögen gehöre nicht ihm; er sey nicht weniger für den Gebrauch desselben verantwortlich, als für denjenigen, den er von der Anwendung seiner geistigen Fähigkeiten und anderer Gaben mache, die ihm hätten mitgetheilt seyn können.

Wir können unsere Bemerkungen über die christlichen Tugenden des Herrn von Stael nicht weiter ausdehnen, obwohl diejenigen, welche ihn kannten, zugeben müssen, wir haben mehr skizzirt als beschrieben, und weit entfernt von Uebertreibungen haben wir seine hohen moralischen Eigenschaften nicht in ihrer vollen Größe geschildert. Uebrigens sind selbst diejenigen, welche ihn nur dem Nahmen nach kannten oder die ihn nur nach der Schilderungkennen, die wir versucht haben von ihm zu geben, hinlänglich im Stande, sich von dem Schmerze einen Begriff zu machen, den sein Tod verursacht, von den Hoffnungen die er zerstört hat.

Wirklich kann und soll man Herren von Stael nicht nur nach dem würdigen, was er war, sondern vielmehr nach demjenigen, was er einst zu werden versprach. Alles Gute, Schöne, Edle, was wir in ihm bemerkt haben, war gleichsam

nur die Vereinigung der Elemente seiner hohen Bestimmung und seiner künftigen Leistungen. Zu welchen Verrichtungen er auch würde berufen worden seyn, so würde er unzweifelhaft jenen schönen, einer edlen Seele entquollenen Gedanken in Ausübung gebracht haben: „Nur mit seinem Entlassungsbegehren in der Hand kann ein Mann, der sich selbst fühlt, eine bedeutende Stelle bekleiden.“ (Leben Neckers CLXXXIV.). Er war nicht das, wornach er strebte, was er zu werden suchte, und wofür er Gott in seinen Gebethen anrief; allein die Grundsätze des Glaubens und der Liebe zum Allmächtigen entwickelten sich in seiner Seele mit solcher Regelmäßigkeit und Schnelligkeit, daß das Unvollkommene, das noch in ihm war und das wir anerkennen, sich in der Bestrebung und den Fortschritten so vieler himmlischen Eigenschaften verlor, so wie in der Versicherung, welche sie für die Zukunft gaben. Ach, er sollte zu der Vollkommenheit dieser Eigenschaften, viel früher als wir es nicht voraus setzten, nicht auf dieser Erde, sondern im Himmel gelangen! Dorthin ist er gegangen, um auszuruhen und um des Preises zu genießen, welcher den getreuen Dienern Gottes aufbewahrt ist, und wir, wir sind hier geblieben, um ihn zu beweinen und um fortzufahren, auf dem Wege zu wandeln, wo wir ihn

nicht mehr uns zur Seite sehen; wo aber sein Beyspiel und sein Andenken bleiben werden, um andere Christen auf ihrer heiligen Laufbahn zu ermuthigen und empor zu halten und um ihnen neue Kräfte zu geben. Sein Nahme, der den Wissenschaften und der Freyheit bey allen civilisirten Nationen schon theuer war, wird von nun an es nicht nur den Protestanten und den Freunden der Philanthropie in Frankreich seyn, sondern er wird auch ehrenvoll in den Annalen der Kirche eingeschrieben bleiben, und in allen Gegenden der Welt, wo es Anbether Gottes im Geist und in der Wahrheit gibt, wird sein Nahme nur mit einer Empfindung der Liebe und der Achtung ausgesprochen werden. Ja, obgleich noch sehr jung unserer Liebe entrissen, hat er wenigstens Zeit gehabt, in dem christlichen Sinne die Vorhersagung Neckers zu rechtfertigen, welche dieser während der Kindheit von seinem Enkel aussprach: „August wird Philanthrop seyn; er wird Alles thun für die Andern!"

Druckfehler.

Seite 31 Zeile 3 von unten, statt: in Erkenntniß, lies: in die Erkenntniß.

- 65 - 13 v. u. nach „beygetragen" kein ;

- 68 - 5 v. u. statt: Ergebniß, lies: Ergebnisses.

- 71 - 4 v. o. st. in einem, l. in seinem.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer von Knonau, Gerold Ludwig,

Leben des Baron August von Stael-Holstein

Basel 1829

Biogr. 1114 mh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067096-9